

Medebach B 34



62

AUGUST/SEPTEMBER 1962

# WERKMITTEILUNGEN

STAHL- UND BEWEHRUNGSWERK BEISHOLT GMBH DÜSSELDORF BEISHOLT



Zahlreiche Besucher, darunter auch viele Jugendliche, besichtigten im Rahmen der Ruhrfestspiele in Recklinghausen die Ausstellung „Idee und Vollendung“. Vom ersten Entwurf bis zum fertigen Kunstwerk bot sich den interessierten Beschauern hier ein klar umrissener Überblick über den Prozeß künstlerischen Schaffens. Ausführliches darüber lesen Sie auf Seite 126.

\* 114 Stadtväter zu Gast in Reisholz

\* 119 Zur Lage

\* 122 Strangguß wird Trumpf

\* 122 Die Lebenshaltungskosten

in Westeuropa

\* 125 Der Tod schlug zu

\* 126 Idee und Vollendung

Kurt Urban 128 Einhumorvoller Krankenbesuch

\* 130 Endgültiges soziales

Wohnrecht

\* 131 Im Heim lauern viele Gefahren

Sofi-Irene Kleine 132 Mit dem Fahrrad

ins Land der Radfahrer

Jo Hanns Rösler 134 Geschäft mit Goldfischen

Wilfried Bruchhäuser 135 Süßer Wein

für Gerichtsvollzieher

Die WERKMITEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

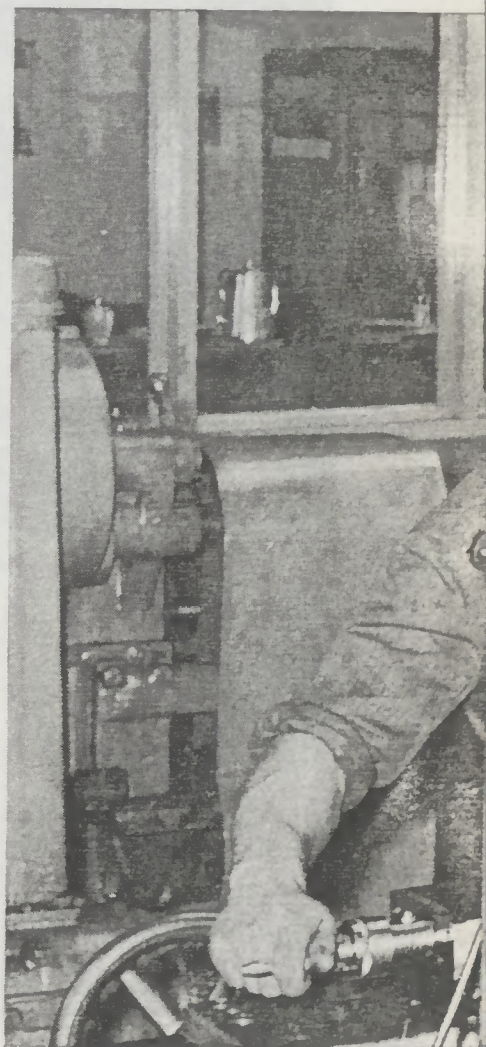
Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Bildnachweis: Alle Fotos, soweit nicht anders vermerkt, Werkaufnahmen.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH. Düsseldorf-Reisholz • Verantwortlich: Direktor August Best • Redaktion: Gustaf Bischoff (Hauptabteilung Sozialwesen) •

Erscheinungsweise: sechswöchentlich • Druck: Aussaat-Verlag GmbH., Wuppertal • Klischees: Fischer & Schmidt, Wuppertal • Grafik: Karl Busch, Wuppertal • Vertrieb: Postversand im Verlagsstückverfahren.

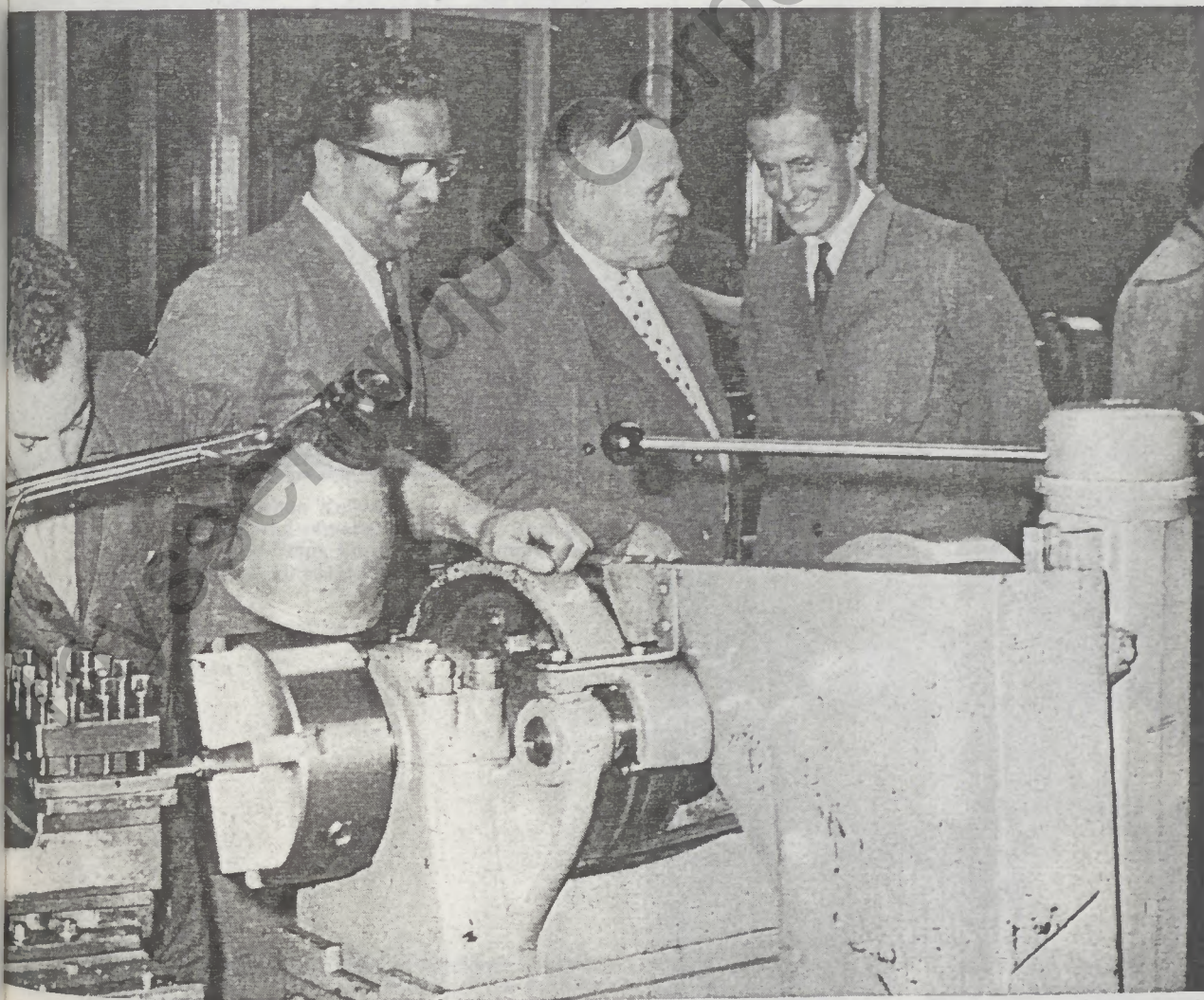
# Stadtväter

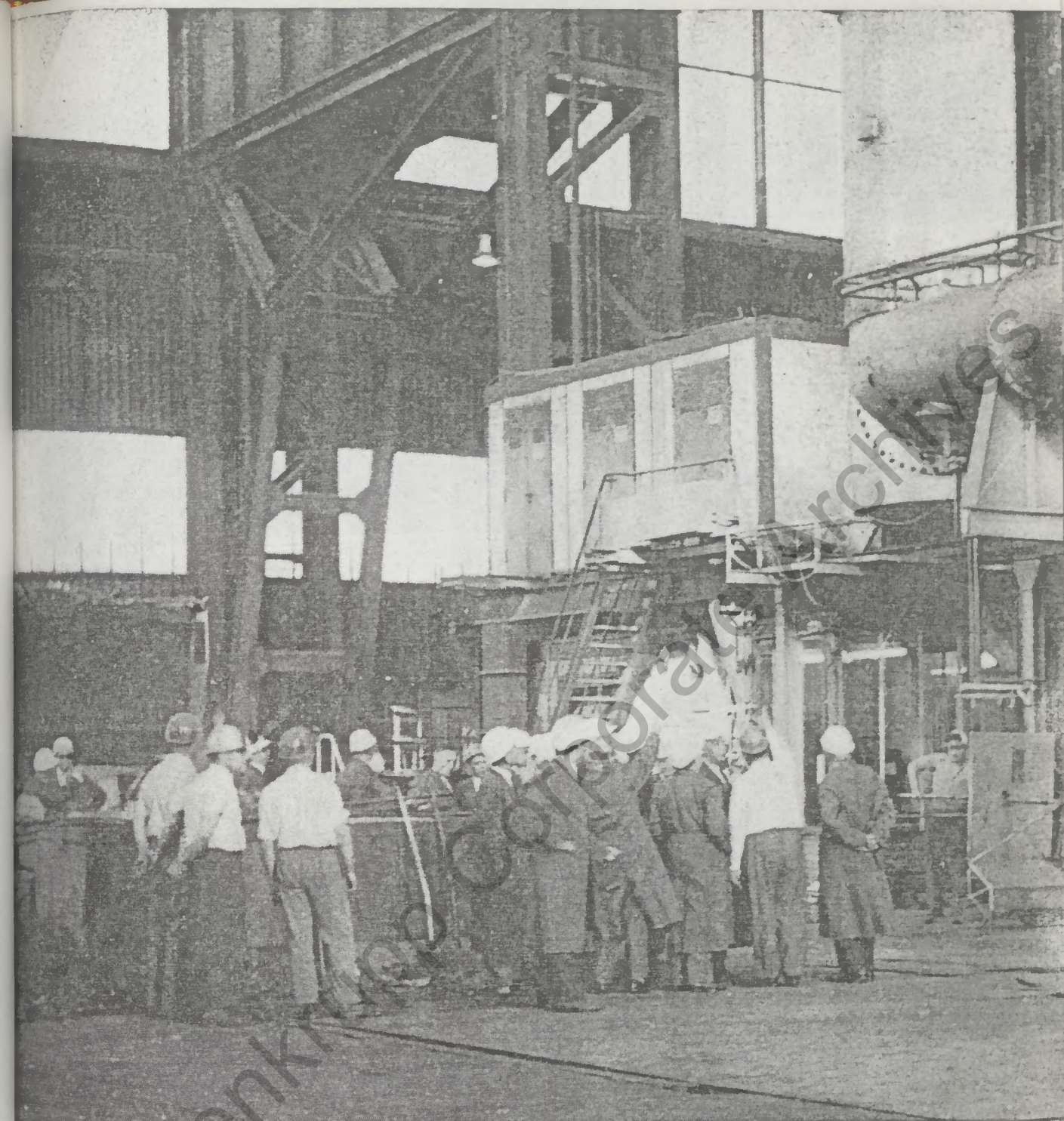


# Gast in Reisholz

„Die Stadt läßt bitten“, so heißt es jedes Jahr einmal am Tag der offenen Tür, wenn dem Bürger Gelegenheit gegeben ist, hinter die Kulissen des täglichen Lebens unserer Stadt zu schauen. An einem heißen Tag im Juni war es bei uns einmal genau umgekehrt: Die Vertreter der Stadt Düsseldorf weilten einen Nachmittag lang als Gäste in unserem Reisholzer Werk, das ihnen seine Tore öffnete, um sie mit seinen Menschen und seinen Produktionsanlagen bekannt zu machen. Das Werk ließ bitten, und alle, alle kamen. Oberbürgermeister Müller, Bürgermeister Becker, Oberstadtdirektor Dr. Hensel, Stadtkämmerer Dr. Reisinger, Landgerichtsdirektor Ingenstau, Ministerialdirigent Thiel, Ratsherr Röhr, Ratsherr Ingenhut waren genauso mit von der Partie wie die Vertreter des Stadtrates und der kommunalen Behörden sowie einzelne Herren unseres Aufsichtsrates. Nachdem zwischen der Stadt Düsseldorf und unserem Werk vor einigen Monaten der Vertrag über eines der größten Umbauprojekte in der Geschichte der Stadt unterzeichnet wurde (wir berichteten in den „Werkmitteilungen“ Nr. 60 darüber), sollten die Repräsentanten von Düsseldorf nun

„Hier habe ich gearbeitet“. Betriebsratsvorsitzender vom Bovert im Gespräch mit Baron Thyssen-Bornemisza.

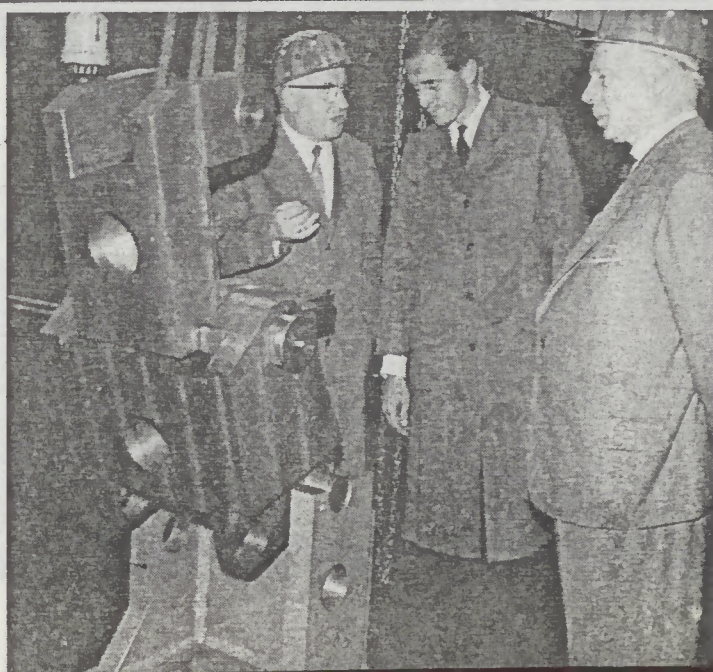
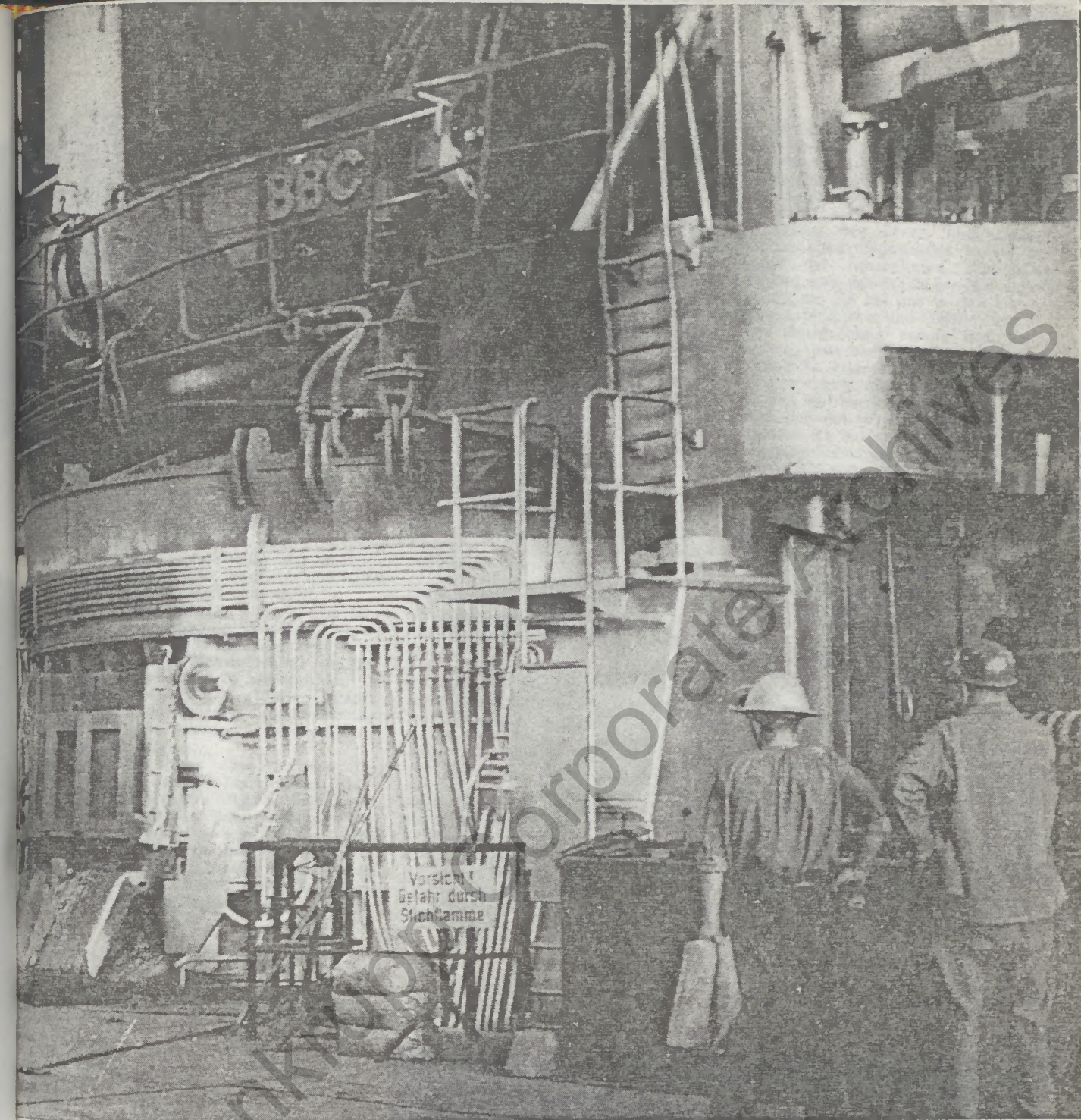




Vor der eindrucksvollen Kulisse des Elektro-Ofens begann die Besichtigung unseres Reisholzer Werkes, die den Vertretern der Stadt Düsseldorf ein umfassendes Bild unserer Produktionsanlagen vermittelte.



Auch der Gastgeber durfte nicht zurückstehen. Nach dem Rundgang mußte er sich in das Gästebuch der Prominenten eintragen.



In der Lehrwerkstatt hatten die jüngsten Mitarbeiter ein Versuchsgesenk aufgestellt, das sie unter sachkundiger Leitung ihrer Ausbilder angefertigt haben. Das Lob der Besucher blieb nicht aus.

einmal persönlich unser Werk kennenlernen. Als Gastgeber fungierte Herr Baron Thyssen-Bornemisza, unterstützt von den Geschäftsführern, den Vertretern des Betriebsrates, den Betriebschefs und den Betriebsleitern unseres Werkes.

Der Wettergott hatte es an diesem wohl heißen Tag des Juni zu gut gemeint. Denn die herrschende Tropenhitze ließ die ausgedehnte Besichtigung unserer umfangreichen Werksanlagen nicht gerade zu einem Spaziergang werden. Immerhin konnten die Besucher auf diese Weise doppelt real die Arbeit der Männer an ihren feuerheißen Arbeitsplätzen einschätzen. „Jetzt erst weiß ich, was in einem Stahlwerk an körperlichen Anstrengungen geleistet wird“, so faßte es ein Ratsherr nach der Besichtigung zusammen, während er erschöpft seine Krawatte lockerte. Und einer, der als Journalist Düsseldorf in jahrelanger Arbeit aus allen Perspektiven kennengelernt hat, sagte: „Ich bin von allem, was ich hier sah, tatsächlich überwältigt. So vielfältig und umfangreich habe ich mir das Stahl- und Röhrenwerk doch nicht vorgestellt.“

Die Geschäftsführung hatte alles getan, um den städtischen Besuchern einen plastischen Überblick über den Weg des Stahls vom Elektroofen bis zum fertigen Endprodukt zu ermöglichen. In allen Phasen der Entwicklung lernten sie den trotz aller neu aufgetakelten Kunststoffe nach wie vor unersetzlichen Rohstoff kennen.

Bedrohlich klang das Brummen der Elektroden im fünf Meter hohen Elektroofen, als unsere Gäste zu Beginn der Besichtigung das Elektrostahlwerk betraten. 300 000 kg wiegt dieser sechs Meter breite Riese, der bei einem Abstich bis zu 100 Tonnen hochwertigen Stahl herstellt. Fünf Stunden dauert es, bis die Füllung zum Abstich bereit ist.

Ein Arbeitsgang kostet zwischen 20 000 und 100 000 DM! Die Temperaturen sind sechzehn- bis siebzehnmals höher als im häuslichen Herd. Das sind nur einige Zahlen, die vor dem Elektroofen genannt wurden.

Ein Stahlwerk ist ohne Feuer undenkbar. In fast allen Betrieben, in denen die Besucher Station machten, glühte ihnen dieses unheimliche Element entgegen. In der Flämannlage, in welcher der Rohblock von seiner äußeren Haut befreit wird, zuckten die reinigenden Flammen, und auch im Blockwalzwerk, wo in den Ofen Temperaturen bis 1250 Grad herrschen, war die dynamische Macht des Feuers zu spüren. Über Stoßofen und Lochpresse führte der — bescheiden gesagt — Rundgang zur Warmzieherei, in der glühender Stahl an der Stoßbank zu Luppen verarbeitet wird, die im Reduzierwalzwerk auf ihre endgültige Größe geformt oder in der Kalizieherei angespitzt, gebeizt und gezogen werden. Hier wurde insbesondere die neue vollautomatische Beizanlage für Röhren bewundert, welche als eine der modernsten Anlagen ihrer Art gilt. Ein kurzer Blick noch in die Adjustage, wo letzte Hand angelegt wird; dann war eine Phase der Besichtigung zu Ende.

Voller Vielfalt ist ein Stahlwerk. Wer einen umfassenden Einblick in die verwirrenden Möglichkeiten der Herstellungsmethoden gewinnen will, der müßte viele Tage bei uns zubringen. Denn die Technik ist heute so weit fortgeschritten, daß selbst der Fachmann nur auf seinem Gebiet einen tatsächlichen Überblick behalten kann. Auch die Gäste von draußen mußten sich mit Stückwerk zufrieden geben, allein schon, weil die Zeit nicht ausreichte, sie mit jedem Bereich unseres Werkes bekannt zu machen.

In der Lehrwerkstatt sahen sie, unter

welchen Gegebenheiten unsere jüngsten Kollegen ihre ersten Erfahrungen sammeln. Sie begutachteten die Unterrichtsräume und die Speiseräume, und sie konnten beobachten, wie je nach Veranlagung temperamentvoll oder vorsichtig mit Feilen und anderen Werkzeugen umgegangen wurde. Anhand der bearbeiteten Werkstücke konnte man den Stand der Ausbildung erkennen, die bei uns in den Händen bewährter Lehrer und Meister liegt. Die Besichtigung endete nicht ohne einen Abstecher zu unserem Gesundheitshaus. Hier empfanden die Gäste erst so richtig, wie wohltuend die Ruhe ist, die hier herrscht. In dem schmucken Bau, der erst vor wenigen Jahren entstanden ist, hat unser Werk einen Gesundheitsdienst eingerichtet, der nichts außer acht läßt, was für das Wohlergehen unserer Mitarbeiter von Vorteil sein könnte. Ein Behandlungszimmer, ein Raum, in dem auch Operationen ausgeführt werden können, Verbandsstuben, eine medizinische Bäder-, Massage- und Bestrahlungsabteilung, Labors und überdies eine Sauna stehen hier unter der Leitung unseres Arztes mit seinen Fachhelfern allen Mitarbeitern zur Verfügung. Hier, wie auch in der Lehrwerkstatt, wurden die Vertreter der Stadt durch Kurzreferate über alles Wissenswerte informiert, ehe sie sich in das Gästebuch des Hauses eintrugen.

Einen Nachmittag lang lernten die Männer, in deren Händen die Entscheidung über die Verlegung des Oberbiller Werkes nach Reisholz lag, unser Stahl- und Röhrenwerk kennen. Unser Werk hat sich in aller Offenheit gezeigt. Die Gäste waren nicht enttäuscht. Wir wollen uns auch in Zukunft um freundschaftliche Beziehungen zu allen Behörden unserer Landeshauptstadt bemühen.

G. B.



Nanu? Nicht jeder Gast ist ein blutiger Laie. Und wenn er gar mit kundiger Hand zur Feile greift, dann staunt selbst der Fachmann.

# Zur Lage

Die Flaute am Stahlmarkt, die sich Anfang 1961 abzuzeichnen begann und den weiteren Verlauf des letzten Jahres zunehmend bestimmte, hat sich in der ersten Hälfte des Jahres 1962 fortgesetzt. Seit den ersten Monaten des laufenden Jahres haben sich die Bestellungen an Stahlfertigerzeugnissen zwar wieder erhöht; das bedeutet jedoch noch keine echte Erholung des Stahlmarktes, weil in dem gestiegenen Bestellvolumen längerfristig disponierte Aufträge und Lohnwalzaufträge für ausländische Rechnung, die lediglich dem kurzfristigen Beschäftigungsausgleich dienen, enthalten sind. Es ist anzunehmen, daß die Stahlerzeugung im Jahre 1962 wie im Vorjahr wiederum niedriger als im Jahre 1960 sein wird.

Wie in den Jahren 1953 und 1958 steht auch die gegenwärtige Flaute auf dem Binnenmarkt im Zusammenhang mit dem Lagerzyklus bei den Stahlverarbeitern und Stahlhändlern. Obwohl sich die Lagerbestände bei den Verarbeitern und Händlern bereits seit längerem wieder vermindert haben, kann von einer Normalisierung – d. h. von der Anpassung der Lagerbestände an den produktionsbedingten Verbrauch und die Liefermöglichkeiten der Stahlindustrie – einstweilen noch nicht gesprochen werden. Hiermit ist aber noch im laufenden Jahr zu rechnen.

Rückläufige Wachstumsraten bei den wichtigsten Stahlverarbeitern lassen eine rasche Besserung der Produktions- und Beschäftigungslage der Stahlindustrie jedoch auch nach Abschluß des Lagerabbaus nicht erwarten. Insofern besteht ein wesentlicher Unterschied gegenüber der Lage der Stahlindustrie in den beiden früheren Konjunkturfauten.

Das gilt auch für die Erlöse, die sich seit der Abschwächung der Nachfrage außerordentlich ungünstig entwickelt haben. Der Preisverfall zeigte sich zunächst auf den Exportmärkten, auf denen die Stahlerzeuger der verschiedenen Exportländer einen Beschäftigungsausgleich suchten. Als die Exportpreise das Niveau der Binnenpreise im Gemeinsamen Markt immer stärker unterschritten, verlagerte sich der Angebotsdruck mehr und mehr auf den Inlandsmarkt und zwang auch dort weitgehend zur Angleichung an die niedrigsten im Markt befindlichen Preise. In dieser Situation wirken sich die steuerlichen Wett-

bewerbsverzerrungen im grenzüberschreitenden Warenverkehr, die der französischen Stahlindustrie Preisvorteile bis zu 15 Prozent verschaffen, voll aus. Damit ist das französische Angebot auch im deutschen Binnenmarkt in aller Regel preisführend geworden. Bei Betonstahl haben in letzter Zeit belgische Werke sogar noch billigere Angebote abgegeben, um sich die von ihnen benötigten Absatzmengen, die sie normalerweise exportieren, innerhalb des Gemeinsamen Marktes, um jeden Preis zu sichern.

Die Durchschnittserlöse gingen im ersten Halbjahr 1962 im Vergleich zu dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um etwa 35.— DM je Tonne Walzstahl zurück. Auf ein Jahr umgerechnet betragen diese Mindererlöse 700 Millionen DM.

Auch die Entwicklung der Kosten beeinträchtigt nach wie vor die Ertragslage der deutschen Stahlindustrie.

Die Lohnkosten sind um rund 10 Prozent gestiegen (Arbeitszeitverkürzung und Urlaubsverlängerung ab 1. 1. 1962 sowie Lohnerhöhung ab 1. 6. 1962), die Kosten für Hilfs- und Betriebsstoffe seit Beginn des Jahres um etwa 4 Prozent. Ab Anfang Juli 1962 kommen darüber hinaus die Kostensteigerungen hinzu, die aus der Koks- und Kohlenpreiserhöhung um 2,5 Prozent resultieren.

Diesen Kostensteigerungen stehen zwar einige Verbilligungen bei den Fe-Trägern (Erz und Schrott) gegenüber. Insgesamt sind jedoch die Kosten der Stahlerzeugung in den letzten Monaten um 11.— bis 13.— DM je Tonne Walzstahl gestiegen. Auf ein Jahr umgerechnet betragen diese Mehrkosten rund 300 Millionen DM.

Besonders bedenklich erscheint diese Entwicklung im internationalen Kostenvergleich. Neben den schon immer relativ ungünstigen Erzeinstandskosten hat sich in letzter Zeit die Kostenlage auch für Brennstoffe und Löhne stark verschlechtert.

Die italienischen und niederländischen Werke zahlen für den von ihnen eingesetzten Koks weniger als die Ruhrwerke, die auf Kohle stehen, weil die ohne Zoll eingeführte amerikanische Kohle in Italien und in den Niederlanden den Preis bestimmt. Auch der lothringischen Stahlindustrie steht Koks in ausreichendem Maße zu einem Preise zur Verfügung, der nur un-

wesentlich über dem Kokspreis an der Ruhr liegt.

In der Lohnskala steht die deutsche Stahlindustrie national und international mit an der Spitze.

Wenn man weiter bedenkt, daß

- die Anlagen zur Stahlerzeugung auf der Welt praktisch die gleichen sind,
- das Zinsniveau in der Bundesrepublik relativ hoch ist,
- und schließlich die Abschreibungen in der Bundesrepublik zum Teil beträchtlich niedriger sind als in anderen Industrieländern,

so folgt hieraus, daß die erwähnten Kostennachteile auch nicht von den Kapitalkosten her ausgeglichen werden können.

Die steuerlichen Verzerrungen des Wettbewerbs im grenzüberschreitenden Warenverkehr, die durch keinerlei unternehmerische Anstrengungen ausgeglichen werden können, haben die Erlöse bereits seit Herbst vorigen Jahres immer stärker zurückgehen lassen. Seit Beginn dieses Jahres sind beträchtliche Kostensteigerungen hinzugekommen. Damit droht sich die Schere zwischen Erlösen und Kosten zu schließen.

Auf die Dauer kann diese Entwicklung nicht ohne ernste Folgen für die Marktstellung der deutschen Stahlindustrie bleiben. Es sind nicht nur Wachstumschumpfungen, sondern auch Standortsverlagerungen zu befürchten.

Die Stahlindustrie nimmt in der Volkswirtschaft der Bundesrepublik eine wichtige Stellung ein. Von einem Rückschlag der Stahlerzeugung werden der heimische Kohlenbergbau, dessen größter Abnehmer die Stahlindustrie ist, sowie die Träger des Massengüterverkehrs, ferner der ohnedies in hartem Wettbewerb stehende deutsche Eisen- und Stahlindustrie und nicht zuletzt viele Zweige der Investitionsgüterindustrien unmittelbar betroffen. Hält man sich die Bedeutung dieser Branchen als Träger der Konjunktur und insbesondere die Rolle der Investitionsgüterproduktion als wachstumsbestimmendes Element vor Augen, so wird deutlich, daß von einer Flaute auf dem Stahlsektor beträchtliche Auswirkungen auf das Außenhandelsvolumen, die Beschäftigung in anderen Industriezweigen und auf das Wachstum des Sozialprodukts ausgehen.

Die wichtigste Aufgabe der sechs am Gemeinsamen Markt beteiligten Länder bestehe darin, auch für den Abbau der Steuergrenzen einen Endtermin festzusetzen. Damit würde eine Lücke geschlossen, die die Römischen Verträge offen gelassen haben, weil sie einen solchen Termin nur für den Abbau der Zölle vorsehen. Spätestens anlässlich des Beitritts Großbritanniens sollte dieser Endtermin in einem Zusatzabkommen festgelegt werden. Diesen Vorschlag machte Dr. H. W. Köhler, Hauptgeschäftsführer der Wirt-

schaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, in einem Vortrag vor dem List-Institut der Universität Basel am 7. Juni in Basel.

Um rund 20 Prozent ist die Produktionskapazität der europäischen Edelstahlindustrie in den letzten zwei Jahren gestiegen, wie der Vorstandsvorsitzer der Deutsche Edelstahlwerke AG, Dr. Walter Cordes, in der HV des Unternehmens ausführte. Damit sei die Edelstahlindustrie in der Lage, auch Spitzenbedarfsmengen zu decken.

An den Schrottmärkten der Montanunion wirken sich die britischen Angebote in zunehmendem Maße preisdrückend aus. Nach Darstellung von Fachseite stammten in den letzten Monaten bereits gut zwei Drittel der Schrotteinfuhren der Gemeinschaft aus britischen Lieferungen, die zusammen mit dem Rückgang des amerikanischen Compositepreises in der Montanunion zu einer kräftigen Preisbaisse geführt haben.

Die Walzstahlbestellungen bei der Stahlindustrie der Montanunion erreichten auch im Juni 1962 mit 4,46 Mill. t ein beachtliches Niveau. Sie lagen damit zwar leicht um 60 000 t unter dem Vormonatsstand, übertrafen aber das Ergebnis vom Juni 1961 um rd. 185 000 t. Nach Darstellung der Hohen Behörde spiegelt sich in dem Auftragsergebnis vor allem die nach wie vor befriedigende Nachfrage an den Binnenmärkten der Gemeinschaft wider. Die Bestellungen aus der Gemeinschaft lagen dabei im Berichtsmonat mit 3,78 Mill. t um 500 000 t über dem Stand vom Juni 1961.

Die Entwicklung auf den Stahlmärkten, die sich bereits in den letzten Monaten des Jahres 1961 angebahnt hat, scheint ihren Fortgang zu nehmen. Das bedeutet, daß sich die Auftragsbestände leicht erhöht haben und die Auslieferung zurückgegangen ist. Mit anderen Worten: Die Nachfrage ist nicht mehr geringer als das Angebot.

Der Auftragseingang bei den westdeutschen Stahlerzeugern hält sich weiter auf einem hohen Stand. Die Neubestellungen in Walzfertigstahl (ohne Halbzeug) beliefen sich im Juni auf 1,59 Mill. t und lagen damit zwar um knapp 100 000 t unter den Auftragseingängen des Vormonats, aber wieder etwa auf dem Niveau des April. Für das erste Halbjahr 1962 errechnet sich ein Monatsdurchschnitt der Auftragseingänge in Walzfertigstahl von 1,68 Mill. t. Er entspricht damit

genau dem monatsdurchschnittlichen Auftragseingang in dem guten Jahr 1960 und übertrifft den des Jahres 1961 um 158 000 t.

Die Auftragslage in der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie hat sich zwar gegenüber dem zweiten Halbjahr 1961 leicht gebessert, doch sind die Erlöse weiter unbefriedigend. Der Abbau der Stahlläger bei den Verbrauchern hat ein Ausmaß erreicht, das es ihnen geraten erscheinen läßt, sie wieder leicht aufzustocken. Kennzeichnend hierfür sind die außerordentlich kurzen Lieferfristen, die den Stahlerzeugern aufgegeben werden. Diese Angaben machte Hüttendirektor Walter Eppner, Vorstandsmitglied der

72321 Arbeiterwohnungen wurden bisher von der Hohen Behörde der Montanunion mit 149 Mill. \$ finanziert, wozu 444 Mill. \$ weitere Mittel hinzukommen. 53609 Wohnungen davon entfallen auf die Bundesrepublik. Insgesamt wurden etwa 50 000 Wohnungen fertiggestellt. (I.D.A. 638/20. 6. 1962.)

**Auf der August Thyssen-Hütte** in Duisburg-Hamborn ist ein neuer Hochofen angeblasen worden. An dem feierlichen Akt nahmen 80 britische Hüttenfachleute teil, die anlässlich ihrer Düsseldorfer Tagung die Hütte besichtigten. Der neue Ofen, der die Nummer 11 trägt, hat einen Gestelldurchmesser von neun Metern und kann täglich 2000 t Roheisen erzeugen. Er soll vornehmlich das neue Oxygen-Stahlwerk der ATH versorgen, das Ende vergangenen Monats in Betrieb genommen wurde. Vorstandsmitglied Dr. Alfred Michel teilte

mit, daß die jährliche Roh-eisenkapazität der Hütte sich mit dem neuen Ofen von 2,52 auf 3,12 Mill. t erhöht. Die Hütte hat jetzt wieder acht Hochöfen in Betrieb. Ein neunter mit einem Gestelldurchmesser von 9,5 Metern ist im Bau. Das neue Oxygen-Stahlwerk hat in der ersten Ausbaustufe eine Monatskapazität von 140 000 t.

Im Juni wurden 2,69 Mill. t Rohstahl in der Bundesrepublik erzeugt. Die produktions-tägliche Leistung sank von 102715 t auf 99775 t. Die Roh-eisenerzeugung betrug im Juni 2,00 (2,09) Mill. t. Im ersten Halbjahr 1962 betrug die Rohstahlproduktion 16,195 (17,273) Mill. t. (I.D.A. 641/11. 7. 1962.)

**Der Preisverfall** hat sich bisher besonders am französischen Markt ausgewirkt, wo die Schrottpreise für die Standard-sorte Nr. 11, die noch vor wenigen Monaten bei über 40 \$ lagen, in der vergangenen Woche bis auf 28 \$ je t zurückgegangen sind. Experten halten es für möglich, daß der Preiszusammenbruch am französischen Markt auch auf die übrigen Schrottmärkte der Gemeinschaft übergreifen und die Schrottsammlung wegen der nicht mehr auskömmlichen Erlöse praktisch zum Erliegen bringen könnte.

**Zum Thema Arbeitsmedizin** hat die Hohe Behörde 19 Forschungsprojekte gebilligt und 203 000 \$ bereitgestellt. Seit 1960 wurden 128 Projekte mit 1,8 Mill. \$ gefördert.

Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG, vor der Vollversammlung der IHK Duisburg, die ihn zum Vizepräsidenten gewählt hat.

**Der Maschinenexport** der Bundesrepublik einschließlich Westberlin ist 1961 im Vergleich zu 1960 um rund 20,7 Prozent auf 11,2 Mrd. DM gestiegen. Damit wurde erstmalig die 10-Milliarden-Grenze überschritten. An der Weltmaschinenausfuhr erreicht die Bundesrepublik einen Anteil von 23,6 Prozent. Der Verein Deutscher Maschinen-Bauanstalten betonte in einem Bericht jedoch, daß die Maschineneinfuhr um fast 30 Prozent

auf rund 2,75 Mrd. DM angestiegen ist und damit wertmäßig fast ein Viertel der Maschinenausfuhr erreichte.

**2,92 Mill. t Rohstahl und 2,13 Mill. t Roheisen** wurden im Juli im Bundesgebiet hergestellt. Damit sind die Ergebnisse des entsprechenden Vorjahresmonats bei der Rohstahlproduktion (i. V. 2,91) leicht überschritten und bei der Roheisenherstellung (2,20) fast erreicht worden.

Neue Verfahren bringen Umwälzungen in der Stahlindustrie

# Strangguß wird Trumpf

Man hat den Eindruck, daß der gute alte Stahl nicht so ganz damit einverstanden ist, daß heute alle Welt von den Wundern der Chemie und von den Kunststoffen redet und ihn so — im wahrsten Sinne des Wortes — zum alten Eisen zu stampeln versucht. Er rafft deshalb noch einmal alle Kräfte zusammen und zeigt, daß die Stahltechnik noch nicht am Ende ist. Begonnen hat es im Stahlwerk — wenn man sich auf die wirklich umwälzenden Neuerungen beschränkt — mit der Einführung des LD-Verfahrens, das praktisch die hochwertigen SM-Qualitäten zu den niedrigeren Kosten des Thomas-Verfahrens bietet. Inzwischen haben sich die Techniker einen Schritt weiter an das Fertigprodukt herangetastet. Sie gehen den Blockwalzwerken an den Krügen und versuchen, sie durch Stranggußanlagen zu ersetzen. Der Leser möge verzeihen — einige technische Erläuterungen sind an dieser Stelle nicht zu vermeiden, die Techniker unter den Lesern mögen wegen der Simplifizierung nachsichtig die Augen schließen.

Nahezu sämtliche Walzstahlfertigerzeugnisse haben bis heute folgenden Werdegang: Der flüssige Rohstahl wird aus dem Ofen — ganz gleich, um welches Verfahren es sich handelt — in ein großes zylinderförmiges Gefäß gekippt, in die Gießpfanne. Sie hat am Boden eine Öffnung, die durch einen Hebel geöffnet werden kann. Durch diese Öffnung läuft der Stahl in die Kokillen. Das sind Gefäße meist quadratischen oder rechteckigen Querschnitts, die unten offen sind, jedoch so fest aufstehen, daß kein Stahl entweichen kann. In diesen Kokillen bleibt der Stahl so lange, bis er „gebändigt“ ist, bis seine Oberfläche so fest geworden ist, daß der noch flüssige Kern nicht mehr ausbricht.

Dann werden die Kokillen nach oben abgezogen, die rotglühenden Blöcke oder Brammen — von Blöcken spricht man bei quadratischem, von Brammen bei rechteckigem Querschnitt — kommen dann in den sogenannten Tiefofen, in dem sie so lange bleiben müssen, bis sie durch und durch die gleiche Temperatur haben, und zwar die Temperatur, die zum Walzen notwendig ist. Dann erst geht es ins Walzwerk, wo Vorprodukte für die Erzeugung von Fertigstahl hergestellt werden. Die Blockstraße hat dabei zwei Aufgaben: sie verändert durch Umformung die Struktur des Stahls und sie produziert Abmessungen, die für die nachgelagerten Walzwerke benötigt werden.

Man muß wohl oder übel zugeben — das ist ganz schön kompliziert. Eben deshalb hat es die Techniker nicht ruhen lassen. Sie suchten nach einem einfacheren Weg. Er liegt auf der Hand. Warum denn nicht sofort die Abmessungen gießen, die für die „verarbeitenden“ Walzwerke benötigt werden? Man nehme eine entsprechend genormte Kokille und schon hat man, was man braucht. Irrtum. Da könnte es zum Beispiel eine Anlage geben, die mit einem Vorprodukt gefüllt werden will, das Stück für Stück nicht mehr als 100 kg wiegen darf. Wenn dann ein SM-Ofen mit 200 t Rohstahl abgestochen wird, müßten 1000 Kokillen bereitstehen, um den Stahl aufzunehmen. Dafür hat man erstens keinen Platz, zweitens würde der Rohstahl längst erstarrt sein, ehe auch nur das erste Viertel der Kokillen gefüllt wäre. Ein solches Verfahren würde einen echten Rückschritt bedeuten, nur ein Rückgang auf Miniaturöfen vergangener Zeiten mit hohen Produktionskosten würde es theoretisch praktikabel machen.

Dennoch ist die Idee von der entsprechenden Kokille nicht abwegig. Man läßt sie unten einfach offen und überläßt das Erkalten des flüssigen Stahls nicht einfach der frischen Luft (die in Stahlwerken ohnehin rar ist), sondern hilft der Abkühlung ein wenig nach. Die Kokille wird so stark gekühlt, daß der Stahl nach den wenigen Metern durch die Kokille so stark abkühlt, daß

er unten erstarrt herauskommt. Das Ganze nennt man Stranggießen. Noch einmal: Oben wird der flüssige Stahl in die Kokille gegossen, dabei so stark abgekühlt, daß er unten frei auftreten kann — durch Walzen gestützt —, und das so lange, bis die Gießpfanne leer ist. Der entstehende Stahlstrang wird in die benötigten Längen geschnitten. Erinnern wir uns an das herkömmliche Produktionsschema: dem Strangguß entspricht der Guß in die stehenden Kokillen — Tiefofen und Blockwalzwerk finden nicht statt. Dadurch werden gespart: Verarbeitungs- und Investitionskosten. Man kann die Ersparnis bei den Verarbeitungskosten ruhig in der Größenordnung ansetzen, die den Kosten im Tiefofen und im Blockwalzwerk entspricht. Die Investitionskosten, so behaupten Experten, können bis auf ein Viertel der Kosten für die Blockstraße mit den zugehörigen Nebenanlagen schrumpfen.

## Noch ungelöste Probleme

Diese Vorteile allein würden ausreichen, um den Strangguß — der englische Terminus „kontinuierlicher Guß“ ist im übrigen klarer — für die Stahlindustrie interessant zu machen. Hinzu kommt aber ein ganz wesentlicher Punkt: Das Ausbringen ist beim Strangguß höher. Ausbringen nennt man die Menge verwertbaren Stahls, die aus dem Rohstahl gewonnen werden kann. Beim konventionellen Guß in Kokillen sind der Anfang und das Ende des Blocks nicht zu gebrauchen. Man walzt sie mit, schneidet sie dann aber ab, wenn der für die nachgelagerten Walzwerke gewünschte Querschnitt erreicht ist. Das bedeutet, daß man bei einem Gießgewicht von beispielsweise 10 t je Block und einer Rohstahlmenge von 100 t 20 „Abfallstücke“ hat, beim Strangguß dagegen nur zwei. So liegt das Ausbringen beim Strangguß um 8—12 Prozent höher als beim konventionellen Verfahren. Für die Kasse bedeutet das: Preisdifferenz zwischen Halbzeug und Schrott für rund ein Zehntel der Rohstahlmenge.

Wie sieht nun die Praxis aus? Einer Übersicht, die in der Fachzeitschrift

Josef Uhlenbrock

# Die Lebenshaltungskosten in

Die Löhne in verschiedenen Ländern können nicht allein nach dem Wechselkurs der Währung miteinander verglichen werden. Es müssen vielmehr Löhne und Lebenshaltungskosten der einzelnen Volkswirtschaften berücksichtigt werden. Für einen einwandfreien Reallohnvergleich muß daher folgende Frage beantwortet werden:

Wieviel Arbeitsstunden muß ein Industriearbeiter aufwenden, um bestimmte Wirtschaftsgüter erwerben zu können?

Ein wirtschaftswissenschaftliches Institut hat einheitlich für acht westeuropäische Länder folgenden Lebensmittelkorb zusammengestellt: Milch, Butter, Margarine, Erdnußöl, Rindfleisch, Eier, Weißbrot, Reis, Kartoffeln, Zucker, Orangen, Flaschenbier und Zigaretten. Ein Industriearbeiter in den acht verschiedenen Ländern muß für den Er-

werb der genannten Lebensmittel an Arbeitsstunden verfahren:

|                |            |
|----------------|------------|
| Italien        | 19 Stunden |
| Schweiz        | 9½ Stunden |
| Frankreich     | 9¼ Stunden |
| Belgien        | 9 Stunden  |
| Niederlande    | 8 Stunden  |
| Bundesrepublik | 6½ Stunden |
| England        | 6 Stunden  |
| Schweden       | 3¾ Stunden |

Ein italienischer Industriearbeiter muß somit für den Erwerb des Lebensmittelkorbes dreimal so lange arbeiten wie sein westdeutscher Kollege. Andererseits schneiden bei diesem Vergleich die englischen und schwedischen Industriearbeiter besser ab als die westdeutschen.

Es ist von dem wirtschaftswissenschaftlichen Institut auch untersucht worden, wieviel Arbeitsstunden ein Industrie-

arbeiter verfahren muß, um folgende Textilwaren kaufen zu können: 1 Herrenströßenanzug, 1 Baumwollpopeline-Kleid, 1 Paar Damenstrümpfe und 1 Paar Herrenlederhalbschuhe.

Für diese Textilwaren müssen folgende Arbeitsstunden aufgewandt werden:

|                |              |
|----------------|--------------|
| Italien        | 121¼ Stunden |
| Belgien        | 99 Stunden   |
| Frankreich     | 90 Stunden   |
| Schweiz        | 79½ Stunden  |
| Niederlande    | 69¾ Stunden  |
| England        | 59½ Stunden  |
| Bundesrepublik | 57¾ Stunden  |
| Schweden       | 37¾ Stunden  |

Aus den beiden Vergleichen (Lebensmittel- und Textilsektor) ist klar zu sehen, daß der schwedische Industriearbeiter einen besonders hohen Reallohn hat. Deshalb sprechen Gäste, welche Schweden besuchen, auch vom „schwedischen Paradies“. Dagegen steht

„Stahl und Eisen“ veröffentlicht wurde, ist zu entnehmen, daß in der ganzen Welt mehr als 50 Anlagen in Betrieb oder in Bau sind. Überwiegend sind es jedoch kleine Anlagen, der große Durchbruch ist noch nicht gelungen. Immerhin steht in England eine Anlage, die jährlich 726 000 t Stahl vergießen kann, das ist die halbe Kapazität eines schon ganz manierlichen Hüttenwerkes. Gewiß, es ist noch eine ganze Reihe von Problemen zu lösen, aus den Kinderschuhen ist der Strangguß jedoch längst heraus.

### Sechs Anlagen im Bau

In der Bundesrepublik sind sechs Anlagen fertig oder im Bau, bei Mannesmann und Rheinstahl wird ernsthaft erwogen, große Produktionsanlagen zu erstellen. Bei Mannesmann hängt es nur noch von dem Ergebnis weiterer Versuche ab, ob als Vorstufe für die Breitbanderzeugung eine Brammenstraße oder eine Stranggußanlage gebaut wird. Bei Rheinstahl scheint man ziemlich fest entschlossen, das neue Werk in Gelsenkirchen mit einer Stranggußanlage auszurüsten. Die Pläne dieser beiden Unternehmungen zeigen, daß die Schwierigkeiten, die größere Abmessungen bisher bereitet haben, nicht mehr unlösbar sind.

Weitere Themen sind die Gießgeschwindigkeit und die Abstimmung von Stahlwerk und Stranggußanlage aufeinander. Aber ähnliche Probleme hat es auch bei dem herkömmlichen Verfahren gegeben — sie sind gelöst worden. So klingt die Schätzung in der letzten Stahlstudie der ECE, daß 1975 etwa 10 Prozent des Walzstahls vorher durch Stranggußanlagen gelaufen sind, nicht übertrieben. Wenn das aber der Fall sein sollte, dann ist eine ähnliche stürmische Entwicklung wie beim LD-Stahl nicht aufzuhalten. Denn noch hemmen die alten Anlagen — die ja zum Teil noch sehr neu sind — den Ausbau der Stranggußkapazitäten. Die „Revolution im Walzwerk“ wird aber so aussehen, daß die großen Block- und Brammstraßen zu einem großen Teil verschwinden.

## Das sollte uns zu denken geben

Vergleich der Unfallzahlen 1960–1961 in unserem Werk

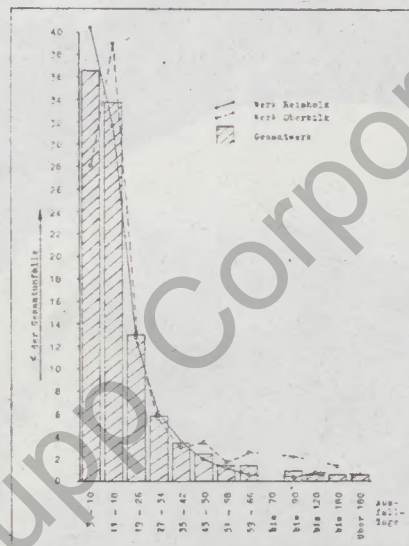
|                                   | 1960  | 1961  | % *)  |
|-----------------------------------|-------|-------|-------|
| Meldepflichtige Unfälle           | 879   | 842   | – 4,2 |
| Betriebsunfälle                   | 784   | 744   | – 5,1 |
| Wegeunfälle                       | 95    | 98    | + 3,2 |
| Ausfalltage durch Betriebsunfälle | 15552 | 14722 | – 5,3 |
| Ausfalltage durch Wegeunfälle     | 2119  | 2289  | + 8,0 |
| Unfälle pro 100 Mann              | 21,0  | 20,3  | – 3,3 |
| Ausfalltage pro 100 Mann          | 423   | 409   | – 3,3 |
| Ausfalltage pro Unfall            | 20,1  | 20,2  | + 0,5 |

Die oben ausgewiesenen Zahlen bedeuten Unfälle, bei denen Mitglieder der Stammebelegschaft verletzt wurden.

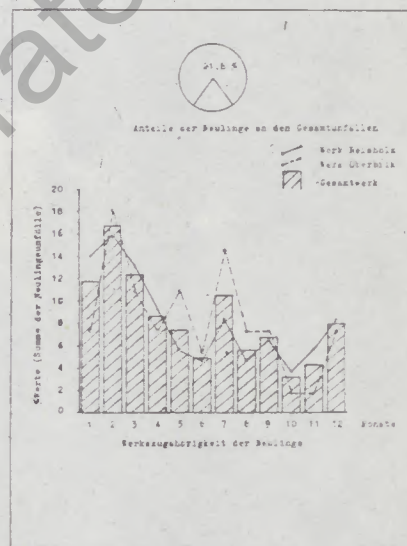
Nach den Unterlagen der Abteilung Arbeitssicherheit wurden im Berichtszeitraum 1961 bei durchschnittlich 285 im Werk beschäftigten Montagearbeitern 95 Unfälle gezählt.

Das bedeutet eine Unfallhäufigkeit von 33,3 Unfällen pro 100 Mann (20,3 Unfälle pro 100 Mann bei der Stammebelegschaft).

- \*) + bedeutet Steigerung in Prozent  
– bedeutet Verminderung in Prozent



Prozentuale Aufteilung der Unfalltage  
– ohne Wegeunfälle –

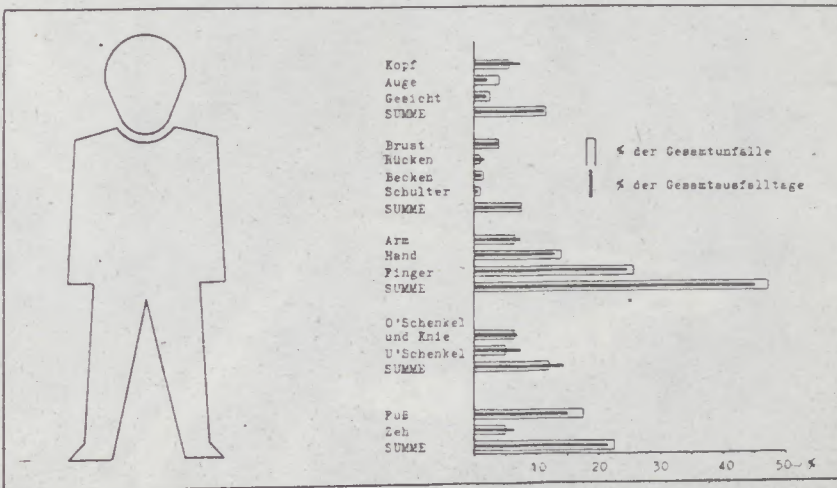


Werkzugehörigkeit der Neulinge

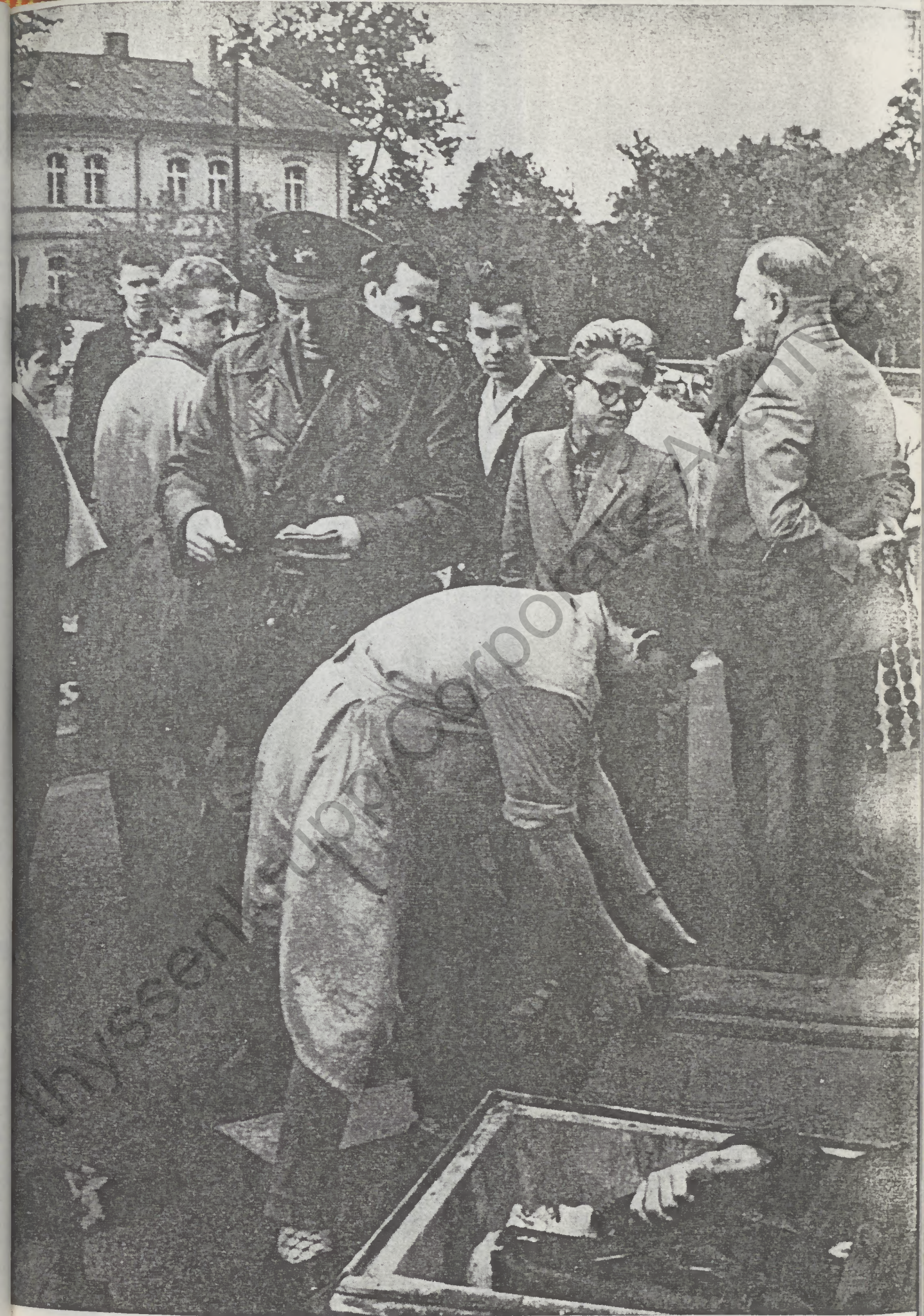
## Nesteuropa

sich der italienische Industriearbeiter im Rahmen der angeführten acht Länder bei weitem am schlechtesten. Es ist daher kein Wunder, daß die Italiener bei dem hohen westdeutschen Lohnniveau gern in der Bundesrepublik arbeiten. Es ist bekannt, daß der Industriearbeiter in USA einen noch höheren Reallohn hat als der schwedische Arbeiter.

Aus den beiden Vergleichen müssen wichtige Schlußfolgerungen für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gezogen werden. Wenn innerhalb der EWG alle Zölle aufgehoben sind, werden in diesem Großraum nur diejenigen Unternehmen konkurrenzfähig sein, welche ihre Waren möglichst billig, möglichst schnell und in bester Qualität herstellen. Dieses Ziel müssen wir in Reisholz unermüdlich und mit großer Zähigkeit anstreben.



Aufteilung der Betriebsunfälle nach verletzten Körperteilen





## Der Tod schlug zu

Wieder einmal hat der Tod auf der Straße ein Menschenleben ausgelöscht. Einer von uns, ein Freund, Nachbar oder Arbeitskamerad hat eine Sekunde der Unachtsamkeit mit dem Leben bezahlt. Während er in den schnell herbeigeschafften Sarg gebettet wird, blicken die Umstehenden verstört auf die Stätte des Grauens. — Viele Tausend Menschen sterben jährlich durch Unfälle: Zu Hause, auf den Straßen und auch am Arbeitsplatz. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden: Sorgfalt und Vorsicht verringern die Unfallgefahren. Das nebenstehende Foto spricht eine deutliche Sprache. Jeder kann der nächste sein. Und es lohnt sich doch, zu leben.

Die „Kartoffelesser“ van Goghs wurden immer wieder bewundert.



In dieser Ausstellung wurde versucht, den Werdegang eines Kunstwerkes und damit den Schaffensprozeß des Künstlers selbst erkennbar werden zu lassen: Von dem Augenblick an, da eine Vision, eine Vorstellung, in ihrer frühesten Konzeption durch ein Hinskizzieren der Werkidee zum ersten Mal auch anderen Augen sichtbar wird, bis zum Abschluß des endgültigen Zustandes — der Vollendung. Dieser Prozeß im Werden eines Kunstwerkes, von der Überführung geistiger, ideenhafter Vorstellungen in den materiellen Zustand, in Stein, Bronze, in Pastell- oder Ölfarbe ist überaus vielschichtig und oft schicksalhaft.

Erst am Ende des Mittelalters ist von Skizzen und Studien die Rede, in denen ein Künstler seine Idee weiter entwickeln oder auch wieder verwerfen kann. 1482 hören wir von Bozzettis —

Tonskizzen — des Bildhauers Verrocchio. Von jetzt an tritt in dem Verhältnis zwischen Vorbereitung und Vollendung eine Spannung ein, die eng mit der immer deutlicher hervortretenden Individualität des Künstlers zusammenhängt. Mit der Renaissance beginnt die Auseinandersetzung zwischen Idee und Vollendung, die ja bis zum heutigen Tage andauert (wenngleich nicht übersehen werden darf, daß seit den Impressionisten und besonders offensichtlich bei der mittleren und jüngeren Künstlergeneration die Lust zum Unvollendeten, zum Torso- oder Skizzenhaften, zur künstlerischen Form erhoben worden ist).

Die Klagen von Dante, von Petrarca, von Michelangelo wie diese,

„In vielen Jahren sucht, in viel Mißlingen

Der Meister, bis er in dem Wurf, der gilt,

Lebendiges Bild,  
Am Tode nah, aus festem Fels  
erzwang.

(aus Michelangelo-Gedichten,  
Rilke-Übersetzung)

die kühlen, sachlichen Feststellungen von Leonardo über den Zwiespalt zwischen der Vision des Künstlers und den Mitteln, diese Vision im Kunstwerk zu verwirklichen, sind nicht verstummt seit Rembrandt, Goya, Delacroix, van Gogh, Rodin, Leger, Marc bis zu Pollock hin.

In der Ausstellung waren 60 Künstler vertreten, von denen je ein Hauptwerk mit den dazu gehörigen Ideenskizzen, Ölstudien und Kompositionszeichnungen gezeigt wurden. Natürlich zielte die Ausstellung darauf hinaus, möglichst „schlagende“ Beispiele zu finden. Ein solches ist unzweifelhaft das bedeu-

Die Ausstellung  
der Ruhrfestspiele 1962  
stand unter dem Thema

# Idee und Vollendung



Nicht nur am häufigsten fotografiert,  
auch ständig umlagert war Bourdelles  
„Penelope“, deren fließende Formen in  
ihrer Schwerelosigkeit begeisterten.

teendste Frühwerk des V. van Gogh:  
„Die Kartoffelesser“, mit den vielen  
Vorstudien und Oizkizzen. Ein klassi-  
sches Beispiel: Der „Balzac“ von Rodin  
oder die „Medea“ des Delacroix. Ein  
weiterer Höhepunkt war die Reihe der  
großformatigen Radierungen Rem-  
brandts mit den 3 Kreuzen. Die Bild-  
architekturen seines Landmannes Saen-  
redam wie auch die Zeichnungen Dürers  
zur Kupferstichpassion seien noch von  
den alten Meistern genannt.

Hans v. Marées' Zeichnungen und Vor-  
studien zu den Neapeler Fresken, Paula  
Becker-Modersohns Mutter- und Kind-  
gruppe, besonders auch das Bild der  
Wildschützen von Leibl mit 22 dazu-  
gehörigen Skizzen wurden zu beein-  
druckenden und diskussionsreichen Be-  
legen für den Ausstellungsgedanken.  
Die Reihe der Lenggriesser Pferdebilder  
von Marc, Mackes „Seiltänzer“, Sig-

nacs „Antibes“ (mit 12 Olstudien) und  
die stattliche Reihe der Olbilder und  
Gouachen zu dem großformatigen Ge-  
mälde: „Die Landpartie“ von Léger  
seien noch hervorgehoben. Vom hohen  
Niveau der Ausstellung künden die  
Namen der erstrangigen Künstler: Bar-  
lach, Baumeister, Becker-Modersohn,  
Beckmann, Boilly, Bourdelle, Bresdin,  
Chadwick, Carpeaux, Corinth, Dela-  
croix, Delaunay, Deppe, Duchamp-Vil-  
lon, Dürer, Géricault, Grieshaber, van  
Gogh, Hartung, Heckel, Hegenbarth,  
Heiliger, Kirchner, Kollwitz Kokoschka,  
v. d. Leck, Léger, Lehmbruck, Leibl, Lie-  
bermann, Lörcher, Loth, Macke, Mannes-  
sier, Marc, Mooy, Menzel, Meister E. S.,  
Poussin, Purrmann, Rembrandt, Rodin,  
Rohlf, Rottmann, Rubens, Saenredam,  
Schmurr, v. Schwind, Signac, Seitz,  
Schlemmer, Sutherland, Trier, Toulouse-  
Lautrec, Verhaegen, Werdehausen, Zim-  
mermann, Zadkine.

# Ein humor- voller Kranken- besuch

Trotz seiner stark beanspruchten Zeit findet Direktor Best hin und wieder die Möglichkeit, sich mit unseren Lehrlingen zu unterhalten. Diese Gespräche sind ein gegenseitiges Geben und Nehmen: Die Geschäftsführung kann sich davon überzeugen, daß unsere jungen Mitarbeiter beginnen, sich eine eigene Meinung zu bilden (die nicht immer richtig zu sein braucht), die Lehrlinge auf der anderen Seite haben Gelegenheit, sie interessierende Fragen von einem Mitglied der Führungsspitze unseres Unternehmens beantwortet zu erhalten. Bei einer derartigen Aussprache Anfang März hatte Direktor Best die Finanzierung eines gemeinsamen Theaterbesuches durch das Werk zugesagt. Um unsere Lehrlinge, die zwangsläufig noch Neulinge auf kulturellem Gebiet sind, mit dem Theater bekannt zu machen, wählte das Ausbildungswesen Molières Lustspiel „Der eingebildete Kranke“ aus. Lachen ist die beste Medizin, und das Verständnis für eine bis dahin ungewohnte und darum fremde Einrichtung lernt man leichter, wenn man auf dem Wege über das Lächeln mit ihr Bekanntschaft schließen kann. Zwar hatten einige unserer Lehrlinge die Komödie bereits im Schauspielhaus gesehen. Trotzdem wollte keiner auf die Teilnahme verzichten. So konnte unsere Sozialabteilung beim Düsseldorfer Schauspielhaus 117 Karten für insgesamt vier Aufführungen bestellen. Um unsere Lehrlinge in kleinen Gruppen in die Theatergemeinschaft einzugliedern, wurde für jede dieser Vorstellungen jeweils nur eine kleinere Anzahl nebeneinanderliegender Plätze besorgt. Diese Plätze verteilten sich über das ganze Theater, und da die Zuteilung durch das Los entschieden wurde, fanden sich manche Lehrlinge unerwartet auf sehr guten Parkettplätzen. Zur Vorbereitung des Theaterbesuches wurden alle Jugendlichen eines Vormittags im Vortragsraum zusammengerufen, wo sie mit dem Inhalt des Stückes vertraut gemacht wurden. Molière, mit bürgerlichem Namen Jean Poquelin, so erfuhren unsere Lehrlinge, wurde am 15. Januar 1622 in Paris als ältester Sohn des Tapezierers am französischen königlichen Hof geboren. Als er 14 Jahre zählte, schickte ihn sein Vater auf das Jesuiten-Kollegium von Clermont. Obwohl genaue Angaben darüber fehlen, scheint Molière nach dem erfolgreichen Besuch dieses Kollegiums mehrere Semester Rechtswissenschaft studiert zu haben. Er bestand jedenfalls in Orleans eine juristische Prüfung. Außerdem finden sich Niederschläge aus dem Umgang mit Juristen verschiedentlich in seinen Werken. Obwohl sein Vater ihm eine Stelle am königlichen Hof gekauft hatte, und er bereits im Jahre 1637 Hofbeamter geworden war, schloß er sich fünf Jahre später unter seinem angenommenen Künstlernamen Molière einer Schauspieltruppe an, mit der er durch die Provinz zog. Die Ursache für diesen Entschluß war sicherlich seine jugendliche Begeisterung für die Schauspielerin Madeleine Béjart. Jedenfalls war er einer der Mitbegründer der Vorläuferin der Comédie Française. Nach mehrjährigen Wanderfahrten, vornehmlich durch Südfrankreich, landete die Truppe 1658 in Paris. Dort wurde Molière zwei Jahre später auch die Leitung des Theaters des königlichen Palastes

übertragen. Erst im Jahre 1659 entstand sein erstes erfolgreiches Werk. Seine Stücke, von denen uns 32 erhalten geblieben sind, stellen zusammen mit den Tragödien eines Corneille und Racine das klassische französische Theater dar. „Der eingebildete Kranke“ sollte sein letztes Werk sein. Molière starb im Alter von 51 Jahren.

Außer bei Shakespeare sind bei Molière dichterisches Genie und schauspielerisches Element in einer Person vereinigt. Molière konnte auch wie kaum ein anderer in seinen Rollen zeigen, was er mit den Personen seiner Stücke vorhatte: die Schwächen der Menschheit sind stets Ziel seiner Kritik. Heuchelei, Lüge, Geiz, er charakterisiert die unangenehmen Eigenschaften des Emporkömmlings genauso wie die des Scharlatans. Von seiner gezielten Ironie ist auch die Komödie erfüllt, die unsere Lehrlinge an diesem Abend sahen, und die korrekterweise „Der eingebildete Kranke“ heißen müßte. Denn sie handelt von einem reichen, älteren Mann, der an eingebildeten Krankheiten leidet. In diesem Glauben wird er von Ärzten und Apothekern unterstützt, die ihn als eine munter sprudelnde Einnahmequelle betrachten und ihn mit immer neuen Krankheitsbezeichnungen und Medikamenten überschütten. Seine beiden Töchter, von denen die ältere im heiratsfähigen Alter ist, hängen sehr an ihm. Seine junge, zweite Frau hat es mehr auf sein Geld abgesehen. Dies alles kommt während des Stückes, das reich an kritischer Menschenbetrachtung ist, zutage, als sich Argan, der eingebildete Kranke, auf Anraten seines Bruders tot stellt. Von der ungeschminkten Wahrheit der nunmehr vor ihm enthüllten Gefühle überwältigt, jagt er seine Frau, die ihn nur des Geldes wegen geheiratet hat, zum Teufel. Seiner älteren Tochter hingegen gewährt er die Heirat mit einem jungen Mann, den er für alle Fälle jedoch noch veranlaßt, Medizin zu studieren.

Köstlich waren die Auftritte, in denen die aufgeblasene Wichtigkeit und die hohle Geistlosigkeit seiner Ärzte gezeigt wurde, die den eingebildeten Kranken umgeben. Zwerchfellerschütternd auch der eingebildete Kranke im Umgang mit den Apothekern. Durch die großartige schauspielerische Leistung Ewald Balsers, vortrefflich unterstützt vom übrigen Ensemble, wurde der Abend für alle Zuschauer ein voller Genuß. Molière erfreut sich heute überhaupt großer Beliebtheit, wie mehrere Aufführungen seiner Stücke über das Fernsehen beweisen. Schon Goethe schätzte ihn sehr und äußerte in einem Gespräch zu Eckermann am 28. März 1827:

„Ich kenne und liebe Molière seit meiner Jugend und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt. Ich unterlasse nicht, jährlich von ihm einige Stücke zu lesen, um mich immer im Verkehr des Vortrefflichen zu erhalten. Es ist nicht bloß das vollendete künstlerische Verfahren, was mich an ihm beglückt, sondern vorzüglich das lebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters. Es ist in ihm eine Grazie und ein Takt für das Schickliche und ein Ton des feinen Umgangs, wie es seine angeborene schöne Natur nur im täglichen Verkehr mit den vorzüglichen Menschen seines Jahrhunderts erreichen konnte.“

Kurt Urban



## Endgültiges soziales Wohnrecht

Auf einer Konferenz der für das Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen zuständigen Länderminister hat der Bundesminister für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, Paul Lücke, am 12. Juli in Travemünde nachdrücklich unterstrichen, daß der Wegfall der Wohnraumbewirtschaftung, die Mietpreisfreigabe und die Aufhebung des bisherigen Mieterschutzes davon abhängen, daß der öffentlich geförderte Wohnungsbau fortgeführt und ein endgültiges Gesetz über Miet- und Lastenbeihilfen (Wohnbeihilfengesetz) sowie über ein soziales Mietrecht im BGB eingeführt werden. Lücke ließ keinen Zweifel daran, daß alle Härten bei der Überführung des Wohnungswesens in die soziale Marktwirtschaft ausgeschlossen sein müßten. Jedem Wohnungsinhaber müsse durch das Wohnbeihilfengesetz das notwendige Mindestmaß an Wohnraum oder Eigentum an Haus und Boden wirtschaftlich gesichert werden. Im Mittelpunkt des sozialen Miet- und Wohnrechts, das den derzeitigen Mieterschutz ablöst, stehe der Schutz des Mieters und seiner Familie gegen eine nicht zu verantwortende Kündigung.

Die Kontrolle darüber, ob eine Kündigung des Vermieters im Einzelfalle zu einer besonderen sozialen Härte für den Mieter führe, liege bei den Gerichten. Der Bundeswohnungsminister sagte wörtlich: Das endgültige soziale Wohnrecht muß spätestens am 1. Juli 1963 in Kraft treten, wenn die noch bestehenden zwangswirtschaftlichen Bindungen vollständig beseitigt werden sollen. Erneut hob Minister Lücke hervor, daß der soziale Wohnungsbau so lange fortgeführt werde, bis die Wohnungsnot beseitigt sei. In diesem Zusammenhang wies er auch darauf hin, daß die zur reibungslosen Durchführung des Abbaugesetzes unbedingt erforderliche Fortführung des Wohnungsbaues gegenwärtig noch keine Beschränkung der steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten nach § 7b des Einkommensteuergesetzes auf die Förderung des Familienheimbaues gestattet.

Es habe sich auch ergeben, daß die verschiedensten Gesichtspunkte betriebswirtschaftlicher, mittelstandspolitischer sowie marktwirtschaftlich-wettbewerbspolitischer Art es nicht erlaubten, an eine isolierte Einschränkung des § 7b heranzugehen; vorher müßten die allgemeinen Fragen der Besteuerung der privaten und der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft eingehend geprüft werden. Das gelte insbesondere für die

z. Z. einseitigen Steuerprivilegien. Nicht zuletzt werde es erforderlich sein, den § 7b zusätzlich bei der Städtebauförderung und Stadtsanierung nutzbar zu machen.

Erneut wies der Minister auch darauf hin, daß den z. Z. etwa 3½ Millionen Sozialwohnungen auf einem freien Wohnungsmarkt eine wichtige Funktion zukomme: Sie bleiben an die Kostenmiete gebunden und werden eine marktregulierende und preisdämpfende Wirkung auf den gesamten Wohnungsbestand auszuüben haben. Das könne aber nur gelingen, wenn die gegenwärtige Erstarrung der Mietverhältnisse beseitigt werde. Künftig sollten daher die Sozialwohnungen nur noch denen zur Verfügung stehen, für die sie geschaffen worden seien: vor allem kinderreichen Familien und Menschen mit geringem Einkommen. Wer über die Einkommensgrenze hinausgewachsen sei, müsse künftig im sozialen Wohnungsbau die gleiche Miete zahlen, die er entrichten müßte, wenn die Wohnung nicht mit Steuergeldern verbilligt worden wäre. Ein entsprechender Gesetzentwurf werde gegenwärtig vorbereitet. Der Minister hofft, daß dadurch die finanziell besser gestellten Mieter dazu angehalten werden, sich eine ihren wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Wohnung auf dem freien Markt zu suchen.

Sehr kritisch äußerte sich der Minister über die ständig steigenden Baupreise, die vor allem den sozialen Wohnungsbau belasten. Er hoffe, daß es durch die verschiedenen Maßnahmen gelingen werde, dagegen anzugehen. Lücke nannte in diesem Zusammenhang eine verstärkte Rationalisierung, einen vorübergehenden Verzicht auf nicht vordringliche Bauten, eine Verstärkung des Fertigbaues, die Förderung der Selbsthilfe beim Familienheimbau u. a. m. Auch auf dem Baulandmarkt sei die Lage vielfach nach wie vor angespannt. Das gelte besonders für die Bedarfschwerpunkte. Hier sei Abhilfe nur durch eine verstärkte Baulandbeschaffung und durch die Erschließung neuer Baugebiete möglich.

## Aus der „guten alten Zeit“

Wer hat nicht schon den legendären Ausspruch von der „guten alten Zeit“ gehört? Man denkt dann sofort an die Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Damals begann mit der industriellen Revolution eine sprunghafte Entwicklung im europäischen Wirtschaftsleben. Mit dieser spontanen Aufwärtsbewegung der Industrie stiegen aber nicht gleichzeitig die sozialen und wirtschaftlichen Belange der Arbeitnehmer, obwohl damals die Menschen in Europa fast eine Generation ohne Krieg erlebten.

Bis ins letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts war die Kinderarbeit auch bei uns in Deutschland noch sehr verbreitet. Unsere Urgroßeltern — zum Teil auch unsere Großeltern — könnten zu diesem Thema Kindheitserinnerungen schildern, welche wir uns bestimmt nicht zurückwünschen. Noch um die Jahrhundertwende betrug die „gute alte Arbeitszeit“ zwölf Stunden pro Schicht. Den Unternehmern stand es vollkommen frei, Arbeiter auch über zwölf Stunden am Tag zu beschäftigen. Vor dem ersten Weltkrieg waren bis zu 120 Stunden wöchentlich als Arbeitszeit ohne besondere Genehmigung erlaubt. Erst die Änderung der politischen Machtverhältnisse 1918 brachte den gesetzlichen Acht-Stunden-Tag. Das Betriebsrätegesetz gibt es erst seit 1920.

Wer weiß noch, daß es im vorigen Jahrhundert ein Mehrklassenwahlrecht gab? Die Anzahl der Stimmen, die eine einzelne Person abgeben konnte, richtete sich nach dem versteuerten Einkommen. Unter kluger Voraussicht Bismarcks und unter dem Druck der Reichstagsopposition wurden im Jahre 1887 die ersten Sozialsicherungsgesetze verkündet, welche in der Reichsversicherungsordnung (RVO) aus dem Jahre 1911 ihre damalige Krönung erfuhren. Erst damit wurden die ersten Schritte zur Sicherung eines Existenzminimums für alte und arbeitsunfähige Menschen getan und ihre Lage nach und nach bis in die jüngste Zeit (Rentenreform 1957) verbessert.

Durch die enorme technische Entwicklung stehen uns Maschinen und Produktions-Anlagen zur Verfügung, die eine Verkürzung der Arbeitszeit rechtfertigen. Der Arbeitnehmer im heutigen Produktions-Prozeß nimmt zweifellos eine beachtenswertere Stellung ein als der Tagelöhner im vorigen Jahrhundert. Aber vergessen wir heute nicht, daß es die Menschen im vorigen Jahrhundert waren, die den Anstoß zu einer stetig fortschreitenden Entwicklung gaben.

Werner Neuhoff

## Kleiner Umweg ist nicht mitversichert

## Im Heim lauern tausend Gefahren

Das Bundessozialgericht in Kassel hat kürzlich den Unfallversicherungsschutz eines Arbeiters verneint, der verunglückt ist, als er Zigaretten holen wollte. Der Arbeiter ist nach Arbeitsschluß nicht direkt nach Hause gegangen. Er wollte sich zunächst in einer in entgegengesetzter Richtung gelegenen Gastwirtschaft Zigaretten besorgen. Auf dem Wege zur Gaststätte wurde er von einem Kraftwagen angefahren und getötet.

Nach der Feststellung des Bundessozialgerichts handelt es sich in einem solchen Falle um eine erhebliche Unterbrechung des unter Versicherungsschutz stehenden üblichen Heimwegs von der Arbeit. Der Unfallversicherungsschutz beginnt in derartigen Fällen erst dann, wenn der Arbeitnehmer den üblichen Heimweg antritt. Ein Umweg muß deswegen dem Privatleben des Arbeiters zugerechnet werden. Die Frau und die Kinder des toten Arbeiters können deshalb keine Hinterbliebenenrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung beanspruchen (Aktenzeichen: 2 RU 19/59).

✱

Neuere amerikanische Ergebnisse besagen, daß sich bei Benutzung von Sicherheitsgurten in Kraftfahrzeugen die Häufigkeit aller Verletzungen von 75,5 Prozent auf 30 Prozent verminderte. Der prozentuale Anteil der mäßig schweren bis tödlichen Unfälle sank von 26,5 auf 10,2 Prozent. Ein klares Votum für den Sicherheitsgurt!

Es ist eine sehr harte und erschütternde Tatsache: Die Hälfte aller Unfälle ereignen sich in den vier Wänden und in der Freizeit. Die Zahl der Todesopfer bei solchen Unfällen steigt von Jahr zu Jahr. Bei der Untersuchung der Unfallursachen ergibt sich: Nicht technisches, sondern menschliches Versagen trägt überwiegend die Schuld am Unfall im privaten Lebensbereich. Oft sind es fast lächerlich anmutende Ursachen, die zu bösen Unfällen führen. Der Sturz von der Treppe, der Sturz von unsicheren Leitern oder als Ersatz dienenden Tisch-Stuhlkombinationen, das Ausrutschen auf glattgebohnertem Boden oder auf Teppichen, die keinen Gleitschutz haben, sind die häufigsten Unfallursachen. Mit 60 bis 70 Prozent aller häuslichen Unfälle werden Stürze in den Statistiken der Krankenkassen geführt. Weniger häufig, aber weit schwerer, sind Verletzungen bei unsachgemäßer Benutzung von Gas oder elektrischem Strom. In jedem Gerät, in jeder Flasche, auch in jedem Spielzeug lauern Gefahren, wenn sie nicht richtig gepflegt oder behandelt werden.

Wenn also nicht technische Mängel, sondern menschliches Versagen durch Leichtsinns oder Gleichgültigkeit an der Spitze der Unfallursachen stehen, dann bedeutet das zugleich, daß sich die meisten häuslichen Unfälle vermeiden lassen. Dies gilt auch für die Unfälle in der Freizeit der Familie. Darum ist es das erste und wichtigste, was eine Hausfrau (und jeder Hausherr) dazu tun kann: die konsequente Ausschaltung aller Unfallquellen. So schwierig ist das gar nicht, wenn man mit etwas Überlegung zu Werke geht.

Leider sind sich heute erst wenige bewußt, wie notwendig ein Sicherheitsdenken auch im häuslichen Bereich, also nicht nur im Betrieb und auf der Straße, ist. In den meisten Familien liegt die Beachtung und Ausmerzung aller Unfallgefahren im und um das Haus noch im argen. Es wird nicht daran gedacht, wie gefährdet Kinder beim Spielen im Haus und auf der Straße sind. Der Freizeitunfall bei den Erwachsenen ist keine Seltenheit und Unfälle während des Urlaubs durch Unüberlegtheit, Sorglosigkeit oder weil man seine Kräfte überschätzt, sind häufig. Die Freizeitbeschäftigungen führen bei Ungeübten immer wieder zu Verletzungen, die wochenlang unfreiwillige Arbeitspausen bringen. Man lebt und handelt nach dem Grundsatz: „was soll mir schon passieren!“. Aber nicht immer ist ein Schutzengel zur rechten Zeit da. Diese Fest-

stellungen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß auf dem Gebiet der Unfallverhütung in Heim und Freizeit noch sehr viel getan werden muß, um in jeder Familie das Sicherheitsdenken zu wecken und zu steigern, damit der an Bedeutung zunehmenden Unfallursache wirkungsvoll begegnet wird. Darum wird seit einigen Jahren auch in der Bundesrepublik auf den Unfall in Heim und Freizeit besonderes Augenmerk gerichtet. In der Arbeitsgemeinschaft Sicherheit in Heim und Freizeit vereinigen sich prominente Vertreter der Unfallverhütung, die Sozialpartner und maßgebende große Verbände, damit durch zielbewußte und planvolle Aufklärungsmaßnahmen nicht nur die Kenntnis von den zahlreichen Gefahren und ihren Folgen im privaten Lebensbereich des einzelnen Allgemeingut wird, sondern um auch der Öffentlichkeit und hier der besonders gefährdeten Hausfrau eindringlich zu sagen und zu zeigen, wie man den erkannten Gefahren zur Erhaltung der Gesundheit begegnen kann.

„Vorsicht bringt Sicherheit!“, diese Mahnung der Arbeitsgemeinschaft Sicherheit in Heim und Freizeit sollten sich auch unsere Leser zum Wohl ihrer Angehörigen zu eigen machen.

# Mit dem Fahrrad ins Land der



Diese Fahrt kann man selbstverständlich auch bequem mit dem Auto, Bus oder der Eisenbahn durchführen und einen anderen Weg zum Ziel wählen. Da das Erwandern und Reisen mit dem Fahrrad jedoch keine Frage des Alters ist, die Gesundheit fördert und echte Lebensfreude ausdrückt, soll der Vorschlag denjenigen gelten, die jung sind und sich jung fühlen, die Neues entdecken wollen und dennoch Zeit und Muße zur besinnlichen Erholung finden möchten. Wenn man den Urlaub vor sich und den Alltag hinter sich weiß, kommt es nicht darauf an, welche Strecke täglich zurückgelegt wird. Schon am Niederrhein entlang führen gepflegte Fahrwege vom Staub und der Hetze der Straße, dorthin, wo man der Natur und den Menschen näher ist. Preisgünstige Raststätten und Herbergen für Wanderer bieten sich diesseits und jenseits der Grenze. Wer schon einmal in den Niederlanden war, wird wissen, daß dort der Tisch reichlich gedeckt ist und die Preise durchaus angemessen sind.

Wenn Sie also ein gutes „Stahlroß“ besitzen, mit kräftigen Beinen die Pedale treten können, jugendlichen Schwung und Freude am Schauen und Erwandern haben, möge Ihnen dieser Vorschlag für eine Tour ins Land der Gärten und Grachten, der Windmühlen und Radfahrer dienen. Letztere genießen dort unumschränkte Rechte, worauf motorisierte Reisende um galante Rücksicht gebeten werden.

Schon die eigenartige Schönheit der niederrheinischen Landschaft beeindruckt mehr aus der Sicht des Radlers als im D-Zug-Tempo oder vom rasenden Auto aus erlebt. Sobald die Industriestädte hinter uns liegen, breitet sich die weite Ebene vor uns aus (Es empfiehlt sich, Fahrstraßen links des Stromes zu benutzen, da diese Strecke zeitweise besondere landschaftliche Reize aufweist). Wiesen, Weidenstümpfe, endlose Reihen hoher Pappeln, behäbige, große Dörfer zu beiden Seiten des Stroms und einstige Herrensitze mit wehrhaften Mauern charakterisieren das Landschaftsbild. Die mächtigen Türme der alten Siegfriedstadt Xanten grüßen in der Ferne. Diese Stadt birgt zahlreiche historische Kleinodien und Sehenswürdigkeiten. Kleve mit der Schwanenburg bannt den Blick des Betrachters und erinnert an die kraftvollen Akkorde der Wagner'schen Musik. Ein kurzer Aufenthalt in dieser reizenden Stadt wäre angebracht. Bis zur Grenze sind es nur noch wenige Kilometer.

Flach gleitet das grüne Land ins Holländische über. Arnheim, die Hauptstadt des Gelderlandes, reizvoll umgeben von freundlichen, sauberen Dörfern und schmucken Villenvororten, ist in Sicht. Das Museum der Altertümer, das Stadthaus und die Groote Kerk mit dem Grabmal des Herzogs Karl von Egmont zählen zu den Besonderheiten der alten Hansa-Stadt mit ihrer

# Radfahrer

wedersvollen Geschichte. Für Freunde kulinarischer Genüsse wäre ein Besuch in der Rotunde zu empfehlen, ein freundliches Lokal im Zentrum der Stadt, wo man vorzüglich und preiswert ißt.

Auch Utrecht bietet für Interessenten der Altertums- und Geschichtsforschung mannigfache Gelegenheiten, ihr Wissen zu erweitern. Das berühmte Glockenspiel und die herrliche Fernsicht vom Turm der alten Domkirche aus sollte man sich nicht entgehen lassen.

Von hier aus, in nördlicher Richtung, nähern wir uns der Wasserstadt Amsterdam, die oft mit Venedig verglichen wird. Der Charme dieser alten, lebensvollen Kulturstadt an der Amstel bezaubert jeden Besucher. Eine fröhliche Rundfahrt durch die zahlreichen Kanäle und malerischen Grachten der Altstadt, vorbei an den mit Ulmen bepflanzten Ufern, den kontrastierenden Farben der spitzgiebeligen Backsteinhäuser mit den blendendweiß angelegten Fensterrahmen wird unvergesslich bleiben. Die schönen, noch erhaltenen Pack- und Lagerhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert an der Brouwersgracht sind Zeugen der bewegten Zeit des Handels und der Seefahrt. Dem Schutzpatron der Seefahrer, St. Nikolaus, ist auch die „Oude Kerk“ geweiht, die etwa um 1300 zunächst als Kapelle errichtet wurde. Als monumentalstes Bauwerk gilt das auf eingerammten Pfählen mit mächtigen Quadern von Jacob van Campen erbaute Rathaus (königliches Palais) mit dem berühmten Bürgersaal, der von hervorragenden niederländischen Malern und Bildhauern gestaltet ist. An der Herengracht findet man die alten, noblen Patrizierhäuser mit den architektonisch verspielten Giebelfassaden und den kunstvollen schmiedeeisernen Geländern zum Eingangsportal. Kostbare Möbel, Skulpturen, erlesene Gefäße, prachtvolle Deckengemälde und Goldschmiedearbeiten vermitteln Einblick in die Wohnkultur der alten Holländer und erinnern an die Blütezeit der reichen, stolzen Stadt, des Zentrums des Kunsthandels. Hier lebte und starb Rembrandt. Für Spinoza, van Gogh und andere berühmte Männer der Geisteswelt und des Kunstschaffens war Amsterdam eine Stätte des Reifens. Zahlreiche Museen, darunter das Reichsmuseum mit Werken von Rembrandt, van Gogh und anderen niederländischen Meistern, alte Kirchen und Höfe, wovon der Begijnhof aus dem 14. Jahrhundert ein historisches Kleinod ist, zählen zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten. Im Labyrinth der engen Gassen, wo sich die zahllosen Radfahrer tummeln, stößt man zuweilen auf eine der alten Likörprobierstuben. Verborgene Inseln für stille Zecher, Inseln, in denen der Zauber und die Stimmung vergangener Zeiten zum Verweilen lockt. „De groene Lantaarne“ in der Haarlemmerstraat nennt sich „das schmalste Restaurant

der Welt“. Hier werden erlesene Schlemmergerichte bei flackerndem Kerzenschein von Mädchen in altholländischer Tracht serviert. Ferner sind „Die fünf Fliegen“ als eine der attraktivsten Gaststätten Amsterdams bekannt. Laternen an den Deckenbalken, Kupfer- und Zinngerät auf dem Wand Sims, bunte Butzenscheiben und die alten Weisen einer Spieluhr geben die gemütlich-trauliche Atmosphäre, die Besucher aus aller Herren Länder zum köstlichen Mahl und guten Trunk suchen.

Am Leidseplein ist der Treffpunkt der Freunde des Schachsports und im Stadtteil Jordaan sind die Taubenzüchter zu Hause. Der Blumenverkäufer an den Munttoren (Münzturm) gehört genauso zu Amsterdam wie der Voddemann auf dem Grepelmarkt am Waterlooplein. Man begegnet Malaien und Indonesiern, blonden helläugigen Meisjes, Matrosen und Schauerleuten. Aber auch Diamantenhändlern aus Europa und Übersee, Kunsthistoriker aus aller Welt und Musikschafter treffen sich in der niederländischen Metropole.

„Um Amsterdam kennenzulernen, muß man Jahre dort gelebt haben“, sagte einmal ein bedeutender Niederländer. Wir wollen jedoch nur einen Gesamteindruck gewinnen und die Erinnerung an die holländische Hauptstadt mitnehmen.

Wenn man genug gesehen hat, der Bildungshunger gestillt ist und wieder die weite blaue Ferne lockt, wäre eine Fahrt an die nahe Küste angebracht. Scheveningen, unweit der Residenzstadt Den Haag, gehört mit seinem herrlichen kilometerlangen Strand wohl zu den meistbesuchten Seebädern Hollands. Elegante Hotels, saubere, nicht zu

teure Pensionen und Terrassenkaffees, Geschäfte für Bedarfsartikel aller Art und Läden ziehen sich die breite Strandstraße entlang, auf der buntes Leben und Treiben herrscht.

Da wäre noch in der Nähe Amsterdams Zandvoort mit einem weiten Naturschutzgebiet und ausgedehnten Blumenfeldern. Nordwijk ist ein ruhiges, von Deutschen gern besuchtes Bad mit familiärem Charakter.

Wo immer zwischen Marsch und Geest oder auf einer der zahlreichen Inseln von Walcheren bis Ameland man Erholung sucht, überrascht die gastfreundliche Aufnahme und die reichliche Verpflegung.

So lassen sich die Tage ungestört in Sonne und Seewind verträumen, dem uralten Lied des Meeres lauschend, bei Wanderungen ins Watt und bei Spiel im Dünenand, beim Glanz der untergehenden Sonne oder der Zusammenballung von Gewitterwolken.

Und wenn man dann eines Tages wohlgestärkt und braungebrannt den Rucksack packt und zur Heimfahrt rüstet, mag dies sportliche Reiseunternehmen der Impuls für den nächsten Urlaub sein nach dem Ausspruch Eichendorffs: „Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot.“

Sofi-Irene Kleine

Für Freunde zeitgenössischer niederländischer Literatur können wir folgende Werke empfehlen:

Adriaan M. de Jong: „Herz in der Brandung“. Roman einer Kindheit.  
A. Roothoert: „Dr. Vlimmen“. Die heitere Geschichte eines Tierarztes in der Provinz Utrecht.  
Adriaan Morrien: „Alissa und Adrienne“.  
A. Vigoreis Thelen: „Die Insel des zweiten Gesichts“.  
Hella S. Haasse: „Wald der Erwartung“.



Holland ist nicht nur das Land der Radfahrer und der Grachten. Unübersehbare Tulpenfelder gehören in vielen Gegenden zum gewohnten Bild, wie die Windmühlen und die schnurgeraden Baumchausseen.

# Geschäft mit Goldfischen

Wer den Goldfisch nicht ehrt, ist des Karpfens blau nicht wert. Und ein dummer Goldfisch im Glas ist besser als ein lebender Aal unter der Bettdecke. Darum haben auch so viele Familien einen Goldfisch in der Wohnung. Dort schwimmt er in einem runden Glas herum, den ganzen Tag immer herum, nichts als herum, einmal so herum und einmal so herum. Aber wenn dann die Tante zum Glas tritt und ruft: „Putt! Putt!“, dann läßt er sich nicht zweimal rufen und kommt schnell geschwommen, die leckeren Ameiseneier in Empfang zu nehmen. So leicht macht es ihm die Tante Anna wiederum nicht. Sie nimmt ein Ameisei zwischen die spitzen Finger, hält es zwei Zentimeter über die Wasseroberfläche und fragt: „Wie sagt ein braver Goldfisch? Wie macht es ein braver Goldfisch?“ Daraufhin macht der brave Goldfisch wauwau und dann bekommt er sein Eilein. Ist das nicht nett? Tante Anna findet es sogar entzückend. Sie ist ganz verliebt in ihren kleinen Goldfisch. Der Goldfisch ist ihr ganzes Umundauf, ihr ganzes Habchenbabchen, wenn sie den Goldfisch nicht hätte, dann brauchte sie gar nicht mehr zu leben, so ein goldiger Kerl ist er, so treu und so anhänglich und so gar nicht tückisch, immer vergnügt, nie schlechter Laune, kurz, Tante Anna hängt an dem kleinen Tier mit ihrem ganzen großen Herzen.

Eines Tages war der Goldfisch krank. Er hatte zwar kein Fieber, auch hustete er nicht gerade, aber er war schrecklich blaß, und es schien ihm gar nicht so recht hübsch zu sein. Tante Anna saß betrübt vorm Glas und sah den Goldfisch an. Davon aber wurde dem Goldfisch auch nicht besser. Er legte sich einmal auf die linke, dann auf die rechte Seite, er wackelte nur noch ein wenig mit dem Schwanz, ganz traurig, es war kein frohes Plätschern mehr. Da gab

sich Tante Anna kurzentschlossen einen Ruck, setzte ihren Hut mit dem Kolibri auf, nahm den Goldfisch mit seinem Glas unter den Arm und ging zu Bruno Lecks.

Bruno Lecks wohnte gar nicht weit. Bruno Lecks wohnte gleich um die Ecke und genoß den Ruf, jeden kranken Goldfisch innerhalb zwei Tagen heilen zu können. Es waren schon viele Goldfische zu ihm gekommen, goldbraune, goldrote, auch gefleckte und silberweiße, Weibchen mit Vertiefungen und Männchen mit Erhöhungen, nackte Goldfische und solche mit Schleiern, Teleskopfische und Teleskopschleierschwanzgoldfische. Und alle hatte Bruno Lecks zurückgegeben, pudelgesund, mochten sie auch vorher noch so matt ihre Kreise gezogen haben. Auch Tante Anna bekam ihren Goldfisch nach zwei Tagen gesund zurück. Sie war glücklich, sie war selig, als sie den Goldfisch wieder gesund wie ein Fisch im Wasser im Glas herumschwimmen sah und er ihrem vertrauten Gesicht entgegenschwamm.

„Da bist du ja wieder, mein Sonnenschein!“ klopfte sie zärtlich gegen das Glas, „hat der Onkel Doktor dein Wehwechen geheilt? Hast du Sehnsucht nach deiner guten Mutti gehabt?“

Bruno Lecks legte ungerührt seine Honorarnote neben das Glas.

„Zehn Mark“, stand darauf.

Tante Anna zahlte anstandslos.

„Sag mal, Bruno, seit wann verstehst du eigentlich etwas von Goldfischen?“ fragte man Bruno eines Tages.

„Ich verstehe nicht das Geringste von Goldfischen!“

„Wie machst du es dann?“

Bruno Lecks lachte vergnügt und gestand:

„Ich werfe den alten Goldfisch weg und kauf für achtzig Pfennige einen neuen.“



# Süßer Wein für Gerichts- vollzieher

Die Gläubiger rückten Brinkmann auf die Pelle. Er hatte viel Kredit aufnehmen müssen, um den Laden eröffnen zu können, denn vordem besaß er gar nichts. Nun, sagte er sich, mit der Zeit werde ich meine Schulden abtragen und alles ist in Ordnung. Aber er hatte Pech. Sein Laden lag in einer ziemlich trostlosen Gegend, und obgleich er gute Ware führte und stets emsig und freundlich war, kamen keine Kunden, sondern nur Gläubiger. Eines Tages hatten sie es satt, immer wieder getröstet zu werden. Sie schickten Brinkmann den Gerichtsvollzieher auf den Hals. Der pfändete, was es so an Möbeln, Hausrat und Kleidung zu pfänden gab. Zuletzt die Stühle und die Betten. Nun, dachte Brinkmann, die Unterhosen dürfen sie mir nicht wegpfänden, die bleiben mir also auf jeden Fall.

Die gepfändeten Gegenstände wurden versteigert, der Erlös unter die Gläubiger verteilt. Es reichte nicht hin und nicht her. Brinkmann hatte sich neue Gläubiger gesucht, um mit neuen Schulden die alten zu begleichen. Das machte es nur noch schlimmer. Die Schar der Gläubiger wuchs beträchtlich.

Schließlich, als es bei Brinkmann nichts Nennenswertes mehr zu pfänden gab, griff der Gerichtsvollzieher in die Kasse. Nun konnte Brinkmann nicht mal mehr neue Ware kaufen. Die Situation wurde ausgesprochen ungemütlich. Zuguterletzt wußte sich Brinkmann keinen anderen Rat, als dem Gerichtsvollzieher ein Glas Wein anzubieten. Der war zwar im Dienst, aber gegen ein Glas Wein hatte er nichts einzuwenden. Und weil es schwerer, süßer Wein war, der Durst machte, ließ er sich das Glas immer wieder nachfüllen, — so sehr hatte der Wein des Gerichtsvollziehers Wohlgefallen erregt.

Der Wein machte schläfrig, und bald gab der Gerichtsvollzieher keinen Mucks mehr von sich. Spät in der Nacht schleppte Brinkmann den Trunkenen auf die Straße und ließ ihn im Gulli verschwinden.

Doch das half nicht viel. Nach ein paar Tagen tauchte ein anderer Gerichtsvollzieher auf und griff in die Kasse. Es half auch nicht viel, daß Brinkmann ihm, wie dem ersten, von dem süßen Wein einflößte und ihn bei Nacht und Nebel im Gulli verschwinden ließ. Immer neue Gerichtsvollzieher erschienen bei Brinkmann. Es schien einen unerschöpflichen Vorrat an Gerichtsvollziehern zu geben, so viel Brinkmann auch immer im Gulli verschwinden ließ.

Es war zum Verzweifeln.

Was die Situation besonders verschärfte, war der Umstand, daß die Kanalisation alsbald verstopft sein würde, und Brinkmann sann vergeblich darauf, wo er in diesem Fall mit all den Gerichtsvollziehern, die seinem Weine zugesprochen, hin solle. Doch ein gütiges Geschick ersparte ihm die herben Folgen, die sich aus einer gerichtsvollzieherverstopften Kanalisation ergeben würden. Denn zuvor trat ein, was Brinkmann nicht vorausgesehen hatte: der Wein wurde alle.

Und das war nun wirklich das Ende.

## Auch 220 Volt sind lebensgefährlich

Wissen Sie, daß jährlich mehrere 100 tödliche Unfälle im Haushalt darauf zurückzuführen sind, daß jemand mit 220 Volt in Berührung kam?

Einige Hauptregeln, die der Unfallverhütungsdienst Heim und Freizeit gibt, um derartige Unfälle im Haushalt zu verhüten, sollten von jedem beherzigt werden:

1. Mit nassen Händen nichts berühren, was mit Elektrizität zu tun hat: keinen Schalter, keinen Stecker, kein Bügeleisen, keinen elektrischen Ofen, keinen Föhn!
2. Man sollte nur Sicherungen, elektrische Geräte und Geräteteile verwenden, die das VDE-Zeichen tragen.
3. Keine Sicherungen selbst flicken, denn dann sind es keine Sicherungen mehr.
4. Fort mit Geräten, Steckern und elektrischen Leitungen, bei denen stromführende Teile freiliegen.
5. Reparaturen nur vom Fachmann ausführen lassen. Das ist billiger!

## Gefahr in Mineralwasserflaschen

Hitze macht durstig und jeder weiß an einem heißen Sommertag einen Schluck kühlen Mineralwassers zu schätzen. Oft wird aber nicht daran gedacht, daß eine noch nicht angebrochene Flasche mit Mineralwasser, wenn sie in die Sonne gestellt ist, gefährlich werden kann.

Wenn die vollen Getränkeflaschen vor großer Erwärmung geschützt sind, nicht in der Sonne stehen und nicht geschüttelt werden, wird die Gefahr einer Explosion, die recht unangenehme Folgen durch die dabei entstehenden Glassplitter haben kann, vermieden.

Vorsicht auch bei Mineralwasserflaschen bringt Sicherheit!

# UNSERE JUBILARE

## 50jähriges Jubiläum



Karl Schmitz

Die Fluktuation der Arbeitskräfte hat besonders in den letzten Jahren ernste Formen angenommen. Umso erfreulicher ist es, wenn langjährige Mitarbeiter ein seltenes Dienstjubiläum feiern können. Als dritter Angehöriger unseres Werkes konnte Karl Schmitz vor einigen Tagen auf seine 50jährige Zugehörigkeit zum Stahl- und Röhrenwerk Reisholz zurückblicken. Im Jahre 1897 in Hamm/Westfalen geboren, trat Karl Schmitz bereits mit 15 Jahren als Schlosserlehrling seine Arbeit bei der damaligen Preß- und Walzwerk AG an. Nach erfolgreichem Abschluß seiner Lehre wurde er als 19jähriger zum Wehrdienst einberufen. Zwei Jahre später kehrte er als Schwerbeschädigter von der Westfront zurück. Im Betriebsbüro der Mech. Werkstatt II in Oberbilk fand er einen neuen Arbeitsplatz. Es folgte kurz darauf seine Übernahme in das Angestelltenverhältnis und im Jahre 1923 die Versetzung zum Lohnbüro Oberbilk. In diese Zeit fällt der Tod seiner Mutter. Da sein Vater, der von 1912 bis 1916 als Wiegemeister ebenfalls im Oberbilkler Stahlwerk beschäftigt war, als Soldat gefallen war, mußte Karl Schmitz als ältester Sohn die fünfköpfige Familie weiterführen. Besonders stolz ist Karl Schmitz darauf, daß unter seiner Familienführung alle Geschwister gut erzogen worden sind und — bis auf einen Bruder, der kürzlich verstorben ist — heute noch im Beruf ihren Mann stehen.

Die harte Jugendzeit des Jubilars hat ihn scharf rechnen und wirtschaften gelehrt. In unserem Werk war er wegen seines rationalen Kostendenkens darum auch stets in Abteilungen tätig, die zuverlässige und sparsame Mitarbeiter erfordern. Nach seiner Versetzung zur Abteilung Materialwirtschaft Reisholz konnte er im Jahre 1937 sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. 1949 wurde er Gruppenleiter der Materialverwaltung, nach deren Auflösung er in der Abteilung Steuer und Recht arbeitete, ehe er nunmehr seit über vier Jahren als Mitarbeiter in der Hauptkasse vielen von uns gut bekannt ist.

## 40jähriges Jubiläum

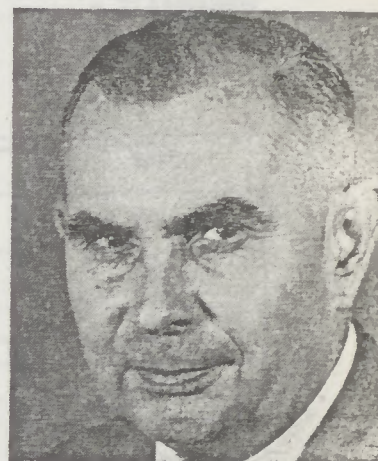


Hans Meier

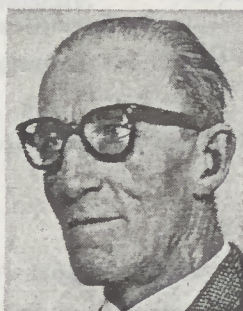
Knapp 20 Jahre war Hans Meier alt, als er im Jahre 1922 bei der Preß- und Walzwerk AG — wie unser Werk damals noch hieß — eintrat. Zuvor hatte der in Asch (Böhmen) Geborene die Textilingenienschule besucht. Sein Weg führte über die Abteilung Nachkalkulation, die Finanzbuchhaltung und die Abteilung Rechnungsprüfung, die damals noch eine Unterabteilung des Einkaufs war, bis Hans Meier im Rahmen des laufenden Amerika-Geschäftes als Mitarbeiter in den Verkauf versetzt wurde. Wenige Monate nach seinem 25jährigen Dienstjubiläum, das er am 1. September 1947 feiern konnte, erhielt Hans Meier Unterschriftsvollmacht. Vier Jahre später wurde er zum Gruppenleiter des Verkaufs Oberbilk ernannt. Im März des Jahres 1957 erfolgte im Rahmen der Umorganisation seine Ernennung zum Abteilungsleiter der Verkaufsabteilung Presserei- und Oberbilkler Erzeugnisse. Wenige Monate später bereits erhielt er Handlungsvollmacht. Nach nur drei weiteren Jahren wurde ihm die Gesamt-Prokura übertragen. Neben seinem umfangreichen Aufgabengebiet war Hans Meier in den schweren Jahren von 1946 bis 1948 im Betriebsrat tätig.



Josef Jacobi  
Werk Reisholz



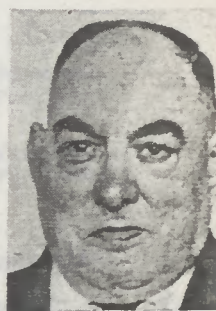
Ernst Römer  
Werk Reisholz



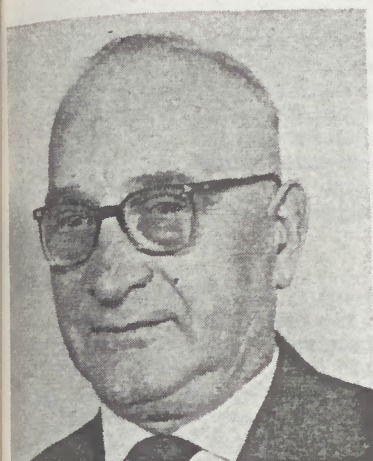
Wilhelm Huth  
Werk Reisholz



Peter Deussen  
Werk Reisholz

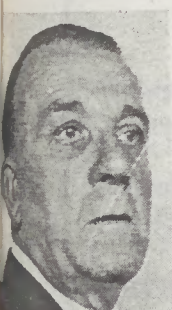


Paul Marczewski  
Werk Reisholz



Friedrich Nagel  
Werk Reisholz

30jähriges Jubiläum



Otto Goebel  
Werk Reisholz



Peter Elfes  
Werk Reisholz

15jähriges Jubiläum



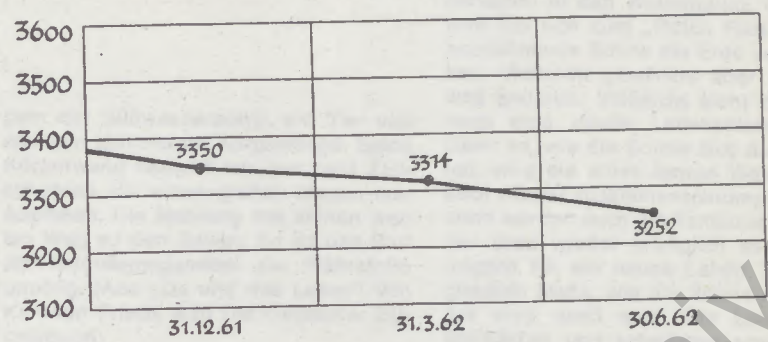
Franz Beuth  
Werk Oberbilk



Ilona Mustafovic  
Werk Reisholz

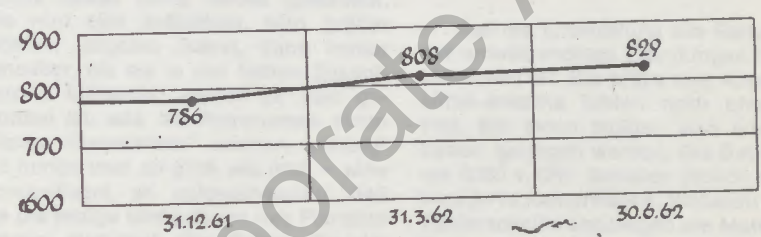
# Zahl der Beschäftigten unseres Werkes

Lohnempfänger einschließlich gewerbliche Lehrlinge



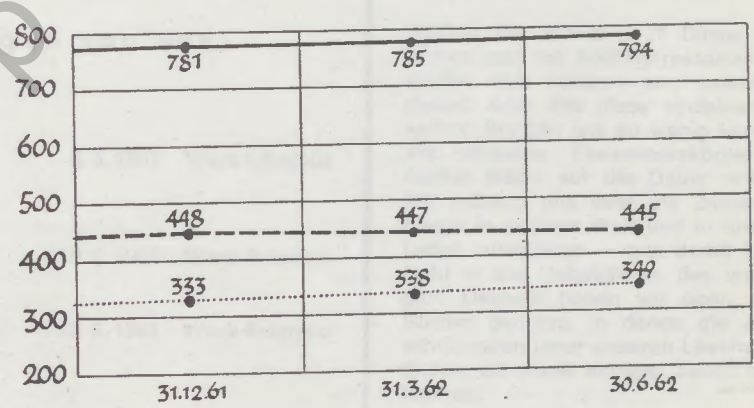
Zugang vom 1. 4. 1962 bis 30. 6. 1962 = 171 Arbeiter  
Abgang vom 1. 4. 1962 bis 30. 6. 1962 = 233 Arbeiter  
effektiver Abgang = 62 Arbeiter

## Angestellte einschließlich kaufmännische Lehrlinge



Zugang vom 1. 4. 1962 bis 30. 6. 1962 = 47 Angestellte  
Abgang vom 1. 4. 1962 bis 30. 6. 1962 = 26 Angestellte  
effektiver Zugang = 21 Angestellte

## Pensionäre und Pensionärswitwen



gesamt: \_\_\_\_\_  
Pensionäre: -----  
Pensionärswitwen: .....  
Zugang vom 1. 4. 1962 bis 30. 6. 1962 27  
(13 Pensionäre  
14 Pens.-Ww.)  
Abgang vom 1. 4. 1962 bis 30. 6. 1962 = 18  
(15 Pensionäre  
3 Pens.-Ww.)

Wir begrüßen alle, die neu zu uns gekommen sind.

Unsere Bitte an alle anderen: Helft den neuen Kollegen, daß sie sich in der zunächst noch fremden Umgebung schnell zurechtfinden

# Wußten Sie schon...

... daß die Strömungsgeschwindigkeit des Wassers in einer Eiche zur Mittagszeit 40 Meter in der Stunde beträgt? Und daß eine ausgewachsene Birke an einem Tag 270 bis 360 Liter Wasser durch die Blätter abscheidet? (Aus „Garten — ganz neu entdeckt“ von Smolik, 10.50 DM Büchergilde Gutenberg)

... daß aus einer Tonne Steinkohle 780 kg Koks, 30 kg Teer und 325 Kubikmeter (= 190 kg) Kokereigas gewonnen werden? Aus den 30 kg Teer gewinnt man unter anderem 6 kg Benzol und 1,2 kg Toluol, das zur Herstellung von Arzneimitteln, zum Beispiel von Aspirin, gebraucht wird, daneben noch 2 kg Solventnaphtha, ein gutes Reinigungsmittel, einen Lösungsmittel, der in der Chemie und in der Wäscherei Verwendung findet. (Aus „Du und der Stahl“ von Muthesius, 9.80 DM Deutscher Bücherbund)

... daß es Tiere ohne Herz gibt und solche, die für jedes Bein ein eigenes Herz besitzen? Ja, das gibt es, wir kennen Tiere, die weder ein Herz noch Blutgefäße haben. Zum Beispiel lebt in Tümpeln der Süßwasserpolydora, ein Tier von wenigen Millimetern Körperlänge. Seine Körperwand besteht nur aus zwei Zellschichten, die einen großen Magen umschließen. Die Nahrung hat keinen weiten Weg zu den Zellen. So ist das Blut als Beförderungsmittel der Nährstoffe unnötig. (Aus „Du und das Leben“ von Karl von Frisch, 9.80 DM Deutscher Bücherbund)

... daß in etwa 3, vielleicht aber auch erst in 10 Milliarden Jahren der Wasserstoff auf der Sonne, der jetzt ihren „Atombrenner“ heizt und so die Energie und die Wärme liefert, zu verschwinden beginnen wird und daß dann mit unserer Sonne etwas völlig Neues geschieht: Sie wird sich aufblähen, wird größer werden, langsam zuerst, dann immer schneller, bis sie in der fernen Zukunft von 15 Milliarden Jahren zu dem geworden ist, was die Astronomen einen „Roten Riesenstern“ nennen, achtzig- bis hundertmal so groß wie jetzt — eine Sonnenkugel, so aufgeschwollen, daß sie die jetzige Umlaufbahn des Planeten Merkur einnimmt. Die Folgen für die Erde werden fürchterlich sein. Ihre Oberfläche wird die Temperatur von 700 Grad haben. In rotem Licht wird eine Land-

schaft der Katastrophen liegen — alles Leben verdorrt, verglüht, vergeht, alles Wasser verdampft, die Lufthülle hinausgeblasen in den Weltenraum. Vielleicht wird die sich zum „Roten Riesenstern“ ausdehnende Sonne die Erde verschlucken. Vielleicht geschieht aber auch etwas anderes: Vielleicht steht der Erde noch eine zweite Lebensblüte bevor. Denn so, wie die Sonne sich aufgebläht hat, wird sie eines fernen Weltentages auch wieder zusammenschrumpfen. Und dann werden auch die Temperaturen auf der Erde wieder erträglich sein — erträglich für ein neues Leben. Doch im gleichen Maße, wie die Sonne nun kleiner wird, sinkt auch ihre Leuchtkraft. Schwächer und schwächer scheint sie, bis endlich, in 30 bis 50 Milliarden Jahren, ihr letztes Feuer für immer verflackern und ewige Nacht dort herrschen wird, wo einst das Sonnensystem sich durch das All geschwungen hat. (Aus „Die Welt, in der wir leben“, 18.80 DM Europäischer Buchklub)

... daß die Entwicklung des Rades eine der umwälzendsten Erfindungen für den Menschen ist. Die Maya und Azteken in Mittel-Amerika lebten noch ohne das Rad. Bei ihnen mußten also noch alle Lasten getragen werden. Die Babylonier um 3000 v. Chr. besaßen jedoch bereits beräderte Kampfwagen. Vielleicht ist die Töpferscheibe sozusagen die Mutter des Rades. Vielleicht, wenn auch weniger wahrscheinlich, entwickelten sich beide Arten Rad unabhängig voneinander. In Asien einschließlich Indiens ist die Töpferscheibe bestimmt so alt wie der Räderkarren. (Nach „6000 Jahre mußten vergehen ...“ von Debenham; 21.50 DM Büchergilde Gutenberg)

## Durch den Tod gingen von uns:

### Nicolaus Goetzenich

Pensionär  
früher Martinwerk 8. 6. 1962 Werk Oberbilk

### Johann Peters

Pensionär  
früher Presserei/Glüherei 18. 6. 1962 Werk Reisholz

### Alfred Korb

Presserei 23. 6. 1962 Werk Reisholz

### Wilhelm Gutsche

Pensionär  
früher Presserei 23. 6. 1962 Werk Reisholz

### Peter Braun

Mech. Werkstatt 28. 6. 1962 Werk Oberbilk

### Jakob Weiler

Pensionär  
früher Werkschutz 5. 7. 1962 Werk Reisholz

### Heinrich Pohl

Pensionär  
früher Schlosserwerkstatt 5. 7. 1962 Werk Reisholz

### Michael Zweipfennig

Pensionär  
früher Reduzierwalzwerk 26. 7. 1962 Werk Reisholz

Wußten Sie schon ...? Diese Frage könnte man mit hochinteressanten Antworten viele hundert- und tausendmal stellen. Aber alle diese einzelnen Tatsachen bringen uns so wenig vorwärts, wie einzelne Feuerwerkskörper die dunkle Nacht auf die Dauer erhellen. Wir müssen uns über die Zusammenhänge in unserer Welt und in unserem Leben orientieren — erst damit kommt Licht in das Unbekannte, das uns umgibt. Deshalb haben wir oben einige Bücher genannt, in denen die Aufgeschlossenen unter unseren Lesern mehr finden, als diese wenigen Zeilen bieten können.

## Öffnungszeiten der Lohnbuchhaltung

Um eine möglichst störungsfreie Abwicklung der Lohnabrechnung zu gewährleisten, gelten mit Wirkung vom **13. August 1962** in der Abt. Lohnbuchhaltung Reisholz, Zimmer 12, folgende Öffnungszeiten für den Publikumsverkehr:

Von montags bis freitags 13—15 Uhr.  
Am Lohnzahlungstag und am Werktag davor **ganztagig geschlossen**, am ersten Werktag nach dem Lohnzahlungstag **ganztagig geöffnet**.

# Wichtiges mit wenig Kosten

Mit Wirkung vom 1. Juli übernimmt Handlungsbvollmächtigter **Dipl.-Volkswirt Wolf-Dieter Schmitt** die Leitung der Hauptabteilung Personalwesen/Arbeiter, bestehend aus den Abteilungen Arbeitseinsatz/Lohnbüro Reisholz und Arbeitseinsatz/Lohnbüro Oberbilk.

**Kurt Gerdesmann** wurde zum Leiter der Abteilung Arbeitseinsatz/Lohnbuchhaltung Reisholz innerhalb der Hauptabteilung Personalwesen/Arbeiter ernannt.

**Arthur Lehmann** wurde Leiter der Abteilung Frachtenprüfung innerhalb der Hauptabteilung Finanz- und Rechnungswesen.

Meister für die Rohrschlosserei und Klempnerei innerhalb des Erhaltungsbetriebes Reisholz wurde **Theodor Hornmann**.

**Dipl.-Ing. Karl Helfers** wurde als Betriebsleiter der Elektrischen Betriebe innerhalb des Erhaltungsbetriebes Reisholz und **Dipl.-Ing. Carl-Heinz Meyer** als Assistent der Betriebsleitung der Fertigungs- und Erhaltungsbetriebe Oberbilk verpflichtet.

Handlungsvollmacht erhielt **Dipl.-Kfm. Dr. rer. pol. Fritz Schulte**.

In den Aufsichtsrat wurde Gewerkschaftsreferent **Dr. Kurt Nemitz**, Bad Godesberg, anstelle von **Robert Daum** gewählt.

## Einstellen von Lehrlingen

Zwecks Erleichterung der Berufswahl geben wir ab sofort unsere Lehrwerkstatt im Werk Reisholz an der Oberheider Straße (Tor II) zur Besichtigung für Eltern mit ihren vor der Schulentlassung stehenden Kindern frei. Die Besichtigung der Lehrwerkstatt und der zugehörigen Räumlichkeiten kann von montags bis freitags in der Zeit von 8.00 bis 16.00 Uhr erfolgen. Natürlich dürfen Sie auch den Jungen eines Bekannten oder den Freund Ihres Jungen mitbringen, wenn dieser ebenfalls an einer Einstellung als Lehrling zu Ostern 1963 interessiert ist.

Wir stellen folgende Ausbildungsplätze zur Verfügung:

|                         |                      |
|-------------------------|----------------------|
| 6 Dreher                | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 7 Maschinenschlosser    | 3 1/2 Jahre Lehrzeit |
| 2 Schmelzschweißer      | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 2 Schmiede              | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 6 Starkstrom-elektriker | 3 1/2 Jahre Lehrzeit |
| 1 Technischer Zeichner  | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 2 Universalhobler       | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 2 Universalfräser       | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 2 Waagrechtbohrer       | 3 Jahre Lehrzeit     |

(neue Berufsbezeichnung: Bohrwerksdreher)

|                              |                      |
|------------------------------|----------------------|
| 2 Wärmestellen-gehilfen oder | 3 Jahre Lehrzeit     |
| 2 Meß- und Regel-mechaniker  | 3 1/2 Jahre Lehrzeit |
| 4 Werkstoffprüfer            | 3 Jahre Lehrzeit     |

Für alle Berufe werden 8 Klassen Volksschule vorausgesetzt, jedoch ist für Werkstoffprüfer Realschule erwünscht.

Auch im kommenden Jahr werden wir bei der Einstellung von Lehrlingen bei gleichen Leistungen in erster Linie die Kinder berücksichtigen, deren Eltern bei uns beschäftigt sind.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild nimmt unsere Abteilung Arbeitseinsatz/Lohnbuchhaltung Reisholz ab 1. September 1962 entgegen.

Bitte machen Sie von der Möglichkeit, die Lehrwerkstatt zu besichtigen, regen Gebrauch.

## Berufsförderung für Erwachsene

Unsere Facharbeiterausbildung im Rahmen der Aktion Berufsförderung für Erwachsene findet bei unseren Belegschaftsangehörigen ein reges Interesse. Im nächsten Frühjahr werden die ersten 10 erwachsenen Förderlehrlinge nach nur 2 1/2 jähriger Lehrzeit ihre Facharbeiter-Prüfung ablegen. Die dadurch fre werdenden Ausbildungsplätze werden nochmals für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt.

Männlichen Belegschaftsangehörigen bis zum Alter von etwa 30 Jahren soll Gelegenheit gegeben werden, bei Interesse und Eignung unter bestimmten Voraussetzungen ohne Verdienstaussfall eine metallgewerbliche Facharbeiterlehre durchzumachen.

Zur Ausbildung sind folgende Berufe vorgesehen:

|                       |                      |
|-----------------------|----------------------|
| Dreher                | 3 Jahre Lehrzeit     |
| Maschinenschlosser    | 3 1/2 Jahre Lehrzeit |
| Schmelzschweißer      | 3 Jahre Lehrzeit     |
| Schmiede              | 3 Jahre Lehrzeit     |
| Starkstrom-elektriker | 3 1/2 Jahre Lehrzeit |
| Universalhobler       | 3 Jahre Lehrzeit     |
| Universalfräser       | 3 Jahre Lehrzeit     |
| Waagrechtbohrer       | 3 Jahre Lehrzeit     |
| Werkstoffprüfer       | 3 Jahre Lehrzeit     |

Die Lehrzeit soll am 1. April 1963, eventuell bereits Mitte Oktober 1962, beginnen und kann durch die Industrie- und Handelskammer je nach Vorbildung und bisheriger Tätigkeit um 1/2 Jahr gekürzt werden.

Nähere Einzelheiten dieser Aktion Berufsförderung werden in einer gemeinsamen Aussprache geklärt, zu der die Interessenten nach Angabe ihrer Bewerbung gesondert eingeladen werden.

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung mit beigefügtem Lebenslauf bis zum 7. September 1962 in der Abteilung Arbeitseinsatz/Lohnbuchhaltung Reisholz oder Oberbilk abzugeben.

## ES IST GEÖFFNET...

### Hauptkasse

Kassenstunden montags bis freitags  
9.00 bis 12.00 Uhr  
13.00 bis 15.30 Uhr

### die Betriebskrankenkasse

werkseitig montags bis freitags  
13.00 bis 15.30 Uhr  
straßenseitig  
montags bis freitags  
9.00 bis 12.00 Uhr  
13.00 bis 15.30 Uhr

### das Lohnbüro Reisholz

montags bis freitags 13 bis 15 Uhr  
Am Lohnzahlungstag und am Werktag davor **ganztagig geschlossen**, am ersten Werktag nach dem Lohnzahlungstag **ganztagig geöffnet**

### Sozialabteilung und Grundstücksverwaltung

täglich, außer mittwochs,  
von 10.30 bis 15.30 Uhr;  
mittwochs geschlossen

### Sozialabteilung Oberbilk

dienstags und donnerstags  
12.00 bis 16.00 Uhr

### Bücherei Reisholz (Unterhaltung)

montags und donnerstags  
11.00 bis 13.00 Uhr und 13.30 bis 15.30 Uhr

### Fachbücherei Reisholz

mittwochs und freitags  
12.00 bis 13.00 Uhr

### Unterhaltungsbücherei Oberbilk

mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr

### Arztprechstunden Reisholz

montags, mittwochs, freitags  
10.30 bis 12.00 Uhr  
dienstags und donnerstags  
14.00 bis 15.00 Uhr

### Arztprechstunden Oberbilk

montags, mittwochs, freitags  
14.00 bis 15.00 Uhr  
dienstags und donnerstags  
9.30 bis 11.00 Uhr

### Verbandstube

täglich 7.45 bis 16.40 Uhr  
samstags 8.00 bis 12.30 Uhr

### Medizinische Bäder-, Massage- und Bestrahlungsabteilung

montags bis freitags 7.45 bis 16.40 Uhr

### Fußpflegedienst

montags bis freitags nach Vereinbarung

### Sauna (Frauen)

dienstags 10.00 bis 18.10 Uhr Einlaß

### Sauna (Männer)

mittwochs, donnerstags, freitags  
14.00 und 16.40 Uhr Einlaß  
donnerstags auch nach Voranmeldung  
11.00 und 18.10 Uhr

### die Tankstelle

montags, mittwochs, freitags  
6.00 bis 7.40 Uhr  
13.00 bis 15.30 Uhr

Ohne Sonne einmal richtig ausspannen. Eine andere Möglichkeit gab es dieses Jahr im Urlaub nicht. Wer es aber richtig verstand, der kam trotzdem auf seine Kosten, wie der Urlauber auf unserem Foto.

